

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis

für Darassalam vierteljährlich 3 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einischl. Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einischl. Porto 9 Mark, 1) direkt von der Hauptexpedition Darassalam bezogen 9 Mark, 2) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einischl. Porto jährlich 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 L.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Erscheint

jeden
Sonnabend.

Insertionsgebühren

für die 4-gespaltene Zeitspalte 50 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Inserations- und Abonnementaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 76. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droschler, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VI.

Darassalam, den 29. Oktober 1904.

No. 44.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 31. Dezember ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere neue Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.**

Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Die Bureneinwanderung nach Deutsch-Ostafrika.

Die Bureneinwanderung nach Deutsch-Ostafrika hat — das steht nun einmal fest — wenn auch langsam, so doch stetig zugenommen. Wohl ein Duzend Buren mit ihren Familien sind bereits „Ansiedler“ in unserer Kolonie geworden und neue strömen hinzu und werden hinzu strömen, sie zeigen wenigstens den festen Willen zur Auswanderung hierher, deren Ausführung ihnen allerdings durch politische Intrigen erschwert wird.

Dieserjenige, welche nicht daran glauben, daß Tausende südafrikanischer Burenfamilien von dem Wunsch beseelt sind, sich in Deutsch-Ostafrika niederzulassen, wollen eben einfach nicht daran glauben.

Der Wunsch ist diesen Buren doch nur von der dringenden Notwendigkeit eingegeben, denn die Not, welche in Südafrika herrscht, ist so groß und dauernd, daß der dichte Volkenschleier, welchen Politik und Presse um dieselbe zu legen versuchen, nicht immer verhüllend standhält.

Durch die bekannte Proklamation vom 15. September 1901 hatte die englische Regierung versucht, die Buren von ihrem Grund und Boden zu vertreiben. Sie zog Ansiedler englischer Abkunft ins Land, denen Zuschüsse bis 20000 Mark gewährt wurden.

Die Folgeerscheinung war ein glattes Fiasko, denn heute lebt kaum noch einer dieser „settler“ in Südafrika und der Buren ist wieder Triumph geworden. Ihm wurde gegen Wechsel von der Regierung Vieh zu dem Freundschaftspreis bis 400 Mark pro Stück gegen Wechsel abgegeben.

Das Vieh starb zum bei weitem größten Teil, die Wechsel, welche jetzt fällig waren, aber nicht. Da Zahlung für die Buren eine Unmöglichkeit bedeutete, bat General Botha Lord Milner mit Erfolg um weitere Stundung der Schuldbeträge. Wie die Sachen nun zur Zeit liegen, sind eben

die Buren, ob in Transvaal, der Orange- oder Kapkolonie mittellos und wollen auswandern.

Die Folge davon ist, daß die englische größtenteils behördlich beeinflusste Presse und wunderbarerweise auch die meisten Burengenerale in Harmsich gerieten und Deutsch-Ostafrika, das begehrteste Ziel der Buren beispiellos herabsetzten, während der besonnenere Teil die Auswanderung nach Portugiesisch-Ostafrika anpries, denn in Uganda waren einige Burenpioniere derart wenig entgegenkommend von der britischen Regierung behandelt worden, sodaß man auf burscher Seite gegen die Ansiedlung in diesen ostafrikanischen Gebieten voreingenommen wurde.

Es erscheinen daher jetzt für unsere Regierung in der Buren-Ansiedlungsfrage folgende drei Hauptpunkte berücksichtigungswert:

1) Die Buren wollen nach Deutsch-Ostafrika auswandern, weil sie des englischen Regimes satt sind und das Entgegenkommen der deutsch-ostafrikanischen Regierung durchweg als ein glänzendes ansehen.

2) Die auswanderungslustigen Buren sind unbeeinflusst, da die südafrikanischen deutschen Konsulate, besonders der Kapstädter Konsul Keimer wunderbarerweise sich sehr zurückhaltend in der Beurteilung unserer Kolonie verhalten haben und das Vorgehen des Gros unserer heimischen kolonialen Presse wirklich wenig geeignet ist, die Auswanderung nach hier zu fördern.

3) Wenn die Engländer die Buren durchaus behalten und an das ihnen einst genommene Land wieder fetten wollen, werden sie ihre guten Gründe hierfür haben. Deshalb sollten wir — entgegen unser bisherigen (inzwischen historisch gewordenen) unglücklichen Gewohnheit — endlich einmal nehmen, was die Engländer gern halten wollen, aber scheinbar nicht halten können.

Entweder oder! Vielleicht kann man daraus indirekt eine „revanche pour Zanzibar“ zimmern.

Wenn auch die massenweise Ansiedlung von Buren in unserer Kolonie ebenfalls ihre kleinen Schattenseiten und Unbequemlichkeiten vor allem für die Bezirksbehörden im Gefolge haben wird, so erscheinen uns diese doch nur vorübergehender Natur. — In jedem Fall aber wird ein „Zickzackkurs“ in Sachen „Bureneinwanderung“ stets verurteilt werden müssen. —

Das Münzsystem in unserer nördlichen Nachbarkolonie.

(Von unserem Spezial-Berichterstatter).

Vor nunmehr 1 1/2 Jahren gab die Finanzverwaltung des britisch-ostafrikanischen Protektorates dem stürmischen Unwillen der Bevölkerung über das verrottete Münzsystem nach und sagte eine Reform zu, in verschiedenen Circularen zugleich das Publikum um Vorschläge ersuchend. Einstimmig wurde von letzterem Einführung eines festen Kurzes für englische Goldmünzen sowie evtl. von Banknoten gefordert. Die ganze Zeit hindurch hat sich die Regierung nun einem prächtigen gesunden Winterschlaf hingegeben, aus dem sie erst ganz kürzlich wieder durch verschiedene recht scharfe kritische Stimmen in die Wirklichkeitsphäre zurückgerufen worden. Ist wie wir hören,

hat sie jetzt mit großer Energie ihre Erwägungen zu einem Abschluß gebracht und sich entschlossen, künftighin die Rupie nicht mehr in 64 Teile wie bisher, sondern in 100 Teile zu teilen, diese auch nicht mehr als Pesa zu bezeichnen, sondern mit Cent zu benennen, im übrigen aber — alles beim Alten zu lassen. Selbstverständlich werden sich die indischen Kleinrämer diese Centerteilung zu Nutzen zu machen, indem sie sich von den Washenzi statt eines Pesa zwei Cent zahlen lassen.

Die unübertreffliche Weisheit dieser Maßregel wäre geeignet, sogar einem Thersites einen Zungenkrampf anzubringen. Der Engländer, der gewohnt ist, im gesammten Auslande auf sein vollgewichtiges Gold ein Agio ausgezahlt zu erhalten, muß sich Niemen aus seiner Haut schneiden lassen, wenn er in das britisch-ostafrikanische Protektorat kommt, ein Gebiet, das von London, der offiziellen Hauptstadt des Reiches aus unter direkter Kontrolle des hochwohlweisen Foreign Office verwaltet wird. Die Regierung hatte sich vor kurzem zu dem Entschlusse aufgefaßt, landwirtschaftliche Geräte und ähnliches zum Wohle des Landes vom Einfuhrzoll zu befreien, der Artikel aber, der dem Lande so bitter not thut wie das tägliche Brot, das bare Geld, schönes blankes Gold mit dem Bildnis der Königin Viktoria oder des Königs Edward geschmückt, wird mit einer Wucherabgabe belastet. Der Ansiedler, der ins Land kommt, um diesem seine Mittel und seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, der von der Regierung selbst mit den einschmeichelndsten Tönen herbeigerufen ist, nach dem Ostafrika geradezu lechzt, diesem dem Lande in allererster Linie notwendigen Element werden gleich in dem Augenblicke, wo sie ihren Fuß aufs Land setzen, recht kräftige Schröpfköpfe angelegt; man zwickt ihnen von ihrem mitgebrachten Betriebskapital, das für die Entwicklung des Protektorats bestimmt ist, auf jedes einzelne Pfund ca. 6 Pence (0,50 Mk.) ab, d. h. volle 2 1/2 Prozent auf vollwertiges Gold, gegen das man Silbergeld eintauscht, das nicht die Hälfte des Wechselwertes hat. — Doch fließen diese Steuern wenigstens in öffentliche Kassen, sodaß sie dem gemeinen Wohle auf die eine oder andere Weise wieder zugute kommen?! Nicht im geringsten: Diese Abgaben sind einzig und allein ein Tribut, der einer Privatbank, der Nationalbank of India von der Öffentlichkeit zu entrichten ist, und zwar sehr häufig doppelt, da dieselbe Daumenschraube, nur in umgekehrter Richtung, wieder angelegt wird, wenn sich jemand die Rupies in Gold oder Banknoten umwechselt. Und alles das gute Gold, das ins Land kommt, geht mit nächster Gelegenheit nach Indien, wo es auf Nimmerwiedersehen verschwindet, um den miserablen Währungsverhältnissen dieser Kolonie aufzuhelfen. Ja, da wäre doch aber ein sehr einfacher Weg aus dem Chaos wie von selbst gegeben: Warum prägt dann die Lokalregierung nicht Silbermünzen in eigener Regie, um wenigstens am Prägegewinn sich in etwas schadlos zu halten? So muß sie stets Silber einführen, für welches sie teuer zu bezahlen hat (und es wird jährlich zweifellos mehr importiert an barem Gelde, als die famosen Zollstatistiken wahr haben

wollen), da naturgemäß im Großhandel Gold hereinkommt, während im Detailgeschäft Silber aus dem Lande hinausströmt, sodaß sich eine endlose Kette von Verlusten aneinanderreihet, ein richtiger circulus vitiosus. Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Dieser ungesunde Keim ist entweder von der Protektorsregierung oder aber — was wahrscheinlicher ist — vom Foreign Office gesetzt worden und besteht in einem Vertrage, der zwischen der Regierung und der Nationalbank of India abgeschlossen ist und der, wie bei der häufigen Unfähigkeit solcher Behörden zur Effectuierung finanzieller Operationen nicht anders zu erwarten war, das Land dem genannten Privatinstitut auf Gnade und Ungnade in die Hände gegeben hat. So ist es denn kein Wunder, daß die Finanzabteilung nichts von eigenen Landesmünzen wissen will, daß sie einen festen Kurs für Goldmünzen ablehnt, daß es von Banknoten wieder ganz still geworden ist — man wird sich wohl schließlich noch dazu bequem müssen, dem indischen Vampyr seine Rupiewische abzunehmen — die „National“-Bank will eben nicht, und wenn dieses Nationalinstitut nicht will, kann die Regierung eben nicht! Die sog. Treasury (Schatzamt) besteht zwar dem Namen, aber auch nur dem Namen nach. Hat man von dem Protektorat 100 Rupie zu bekommen, so erhält man einen Check auf die Nationalbank ausgehändigt, die jede, aber auch jede finanzielle Transaction der Regierung übertragen bekommt und kontrolliert. Jeder Beamte erhält seine Gehaltsanweisung auf die Bank und muß seinen Tribut dem Moloch opfern. Dabei hat die Bank $\frac{1}{3}$ von den 365 Tagen des Jahres wegen indischer Feiertage geschlossen, so daß schon häufig Reisende den Zug oder Dampfer verpaßt haben wegen Forderungen an die englische Regierung, die sie aber nicht einzuziehen konnten, da die Bank „holiday“ gemacht hatte.

Mit Mühe und Not hat sich die Bank vor kurzem dazu verstanden, in Nairobi eine Filiale zu errichten, trotzdem diese Stadt einen guten Teil des kommerziellen Verkehrs des Protektorats absorbiert; sie wußte, daß die Opfer ihnen doch in die Hände fallen mußten. Zu Zeiten war es in Nairobi unmöglich, eine 5 £-Note selbst unter den ungünstigsten Bedingungen eingelöst zu erhalten, von Checks und Wechseln gar nicht zu reden. Die Bedingungen, unter denen sich die Bank willfährig gezeigt hat, scheinen nach allem was durchgesiebert ist, in einer Verlängerung jenes oben erwähnten Marktkontraktes bestanden zu haben, wirklich eine reizende Perspektive für die unglücklichen Bewohner von Britisch-Ostafrika. Die Fronie der ganzen Regierungsweisheit zeigt sich in blendendem Lichte, wenn man sieht, wie es der Nachbarcolonie gelungen ist, ein Figgum einzuführen, so daß der Engländer jetzt das erhebende Schauspiel genießt, daß ihm in einer deutschen Kolonie für 1 £-Stück 15 Rupie gezahlt werden, während er im eigenen Lande eine starke Einbuße an seinem eigenen Golde sich gefallen lassen muß, die ihn, wenn sein Unternehmen auch einen Gewinn von 2 $\frac{1}{2}$ Prozent abwirft, trotzdem pour le roi de Prusse hat arbeiten lassen. Ein oberflächlicher Blick in die letzte Münzverordnung von Deutsch-Ostafrika hätte das Foreign Office dazu zwingen müssen, mit dem alten Schlandrian und der Privatprotektionswirtschaft ein für allemal zu brechen, zum Mindesten auf diesem Gebiete. Wenn die jetzige Verwaltung nach dieser Richtung hin etwas gutes für das Land thun will, so würde sie am besten die Dinge gehen lassen wie sie gehen wollen, bis die Umwandlung in eine Kolonie zur Thatsache geworden ist und der ganze saule Zauber über Bord geworfen werden wird.

Aber noch eine andere Frage öffnet sich hier dem Beschauer. Von 500 Leuten in Niombassa und 5000 in Britisch-Ostafrika weiß es vielleicht einer, daß außer der Nationalbank of India noch eine Filiale einer zweiten Bank, der Chartered Bank, besteht, deren Agenten eine bekannte Hamburger Firma sind. Warum in aller Welt hat die Agentur ein Interesse daran, sich so vollständig in ein mystisches Dunkel zu hüllen! Wir sind überzeugt, daß selbst die meisten Kreise in Deutsch-Ostafrika, die Bankgeschäfte mit der Firma treiben, keine Ahnung davon haben, daß diese nicht auf eigene Rechnung der Firma gehen. Diese Zurückhaltung wirkt um so verblüffender, als man sonst keine allzu große Zurückhaltung in diesem Viertel gewohnt ist. Die Frage ist wirklich für

den Außenstehenden außerordentlich schwer zu beantworten.

Aus der Kolonie.

— Vertretung. — Der Referent beim Kaiserlichen Gouvernment Regierungsrath Dr. v. Spalding hat zum Zwecke einer Erholungsreise nach Reunion mit dem Dampfer „Sultan“ Daresalam verlassen. Während der Abwesenheit des Dr. von Spalding hat Professor von Kostitz dessen Vertretung übernommen.

— Rückkehr von der Dienstreife. — Der Kaiserliche Hauptzollamtsvorsteher Broschell ist von seiner Dienstreife nach dem Viktoria-See und Britisch-Ostafrika am 22. Oktober wieder hierher zurückgekehrt, am 27. d. Mts. jedoch wieder zur Uebernahme des Postens als Hauptzollamtsvorsteher in Tanga von hier abgereist. Wie auch aus dem heutigen Amtlichen Anzeiger zu ersehen ist, wurde Herrn Broschell von Sr. Majestät dem Kaiser der Kronenorden IV. Klasse verliehen. —

— Neue Marktberichts-Tabelle. — Wir verweisen unsere Leser auf die in der heutigen 2. Beilage der Zeitung veröffentlichte neue Marktberichts-Tabelle, die fortan nur einmal im Monat und zwar an jedem letzten Sonnabend des Monats zur Veröffentlichung gelangt. Die Berichte, welche die Küstenstationen jeden Mittwoch vor dem letzten Sonnabend des Monats hierher telegraphisch mitteilen, und die wir also nur einmal in der letzten Zeitungsnummer jedes Monats veröffentlichen, werden deshalb fortan einen größeren Anspruch auf Thatsächlichkeit und Genauigkeit machen können, wie bisher. —

— Falsche Krüger-Pfundstücke im Umlauf. — Wie wir in Erfahrung gebracht haben, wurde vor einiger Zeit in Kruscha ein Sudanese bestraft, der versuchte, die nachstehend beschriebenen Imitationen, die er für Pfunde ausgab, für 14 bis 15 Rp. in den Handel zu bringen.

Dieses Geld soll von 2 Europäern herrühren, die vor ca. 2 Jahren Kruscha in der Richtung Ufukuma passirt haben. Es verlautet daß, dieselben einen ganzen Beutel voll von diesen Münzen bei sich geführt und versucht haben, mehr davon unter die Leute zu bringen.

Die Stücke stellen eine anscheinend aus Messing hergestellte plumpe Imitation des von der früheren südafrikanischen Republik ausgeprägten „Sovereign“ (1 £ Sterling) dar, sie tragen auf der einen Seite das Bildnis des Präsidenten Krüger und die Umschrift „Zuid Afrikanische Republik“, auf der Reversseite ein Wappen, um dasselbe die Umschrift „1 Pond 1896“ und hierunter in kleiner, schwer lesbarer Schrift die Bezeichnung „Imitation Sovereign Krüger.“

Da auch Händler die Imitationen anfänglich für echte Pfundstücke gehalten haben sollen und erst im Vergleich mit richtigen Pfunden wahrnehmen konnten, daß es sich um eine Täuschung der Eingeborenen handelte, so möchten wir hiermit auf das Vorkommnis aufmerksam machen. —

— Geplante kinematographische Vorführungen. — Im November trifft, wie uns brieflich aus Europa mitgeteilt wird, voraussichtlich ein Herr Carl Müller aus Altenburg hier ein, der den Plan hat, während eines vier- bis sechs-wöchentlichen Aufenthaltes in Ostafrika in der Kolonie lebende Photographieen, insbesondere Begebenheiten in Deutschland, Kaiser-Flotten- und Manöverbilder sowie auch Städte-Bildbilder und Bilder unterhaltender Art auf kinematographischem Wege in Größen von 3 $\frac{1}{2}$ zu 3 $\frac{1}{2}$ Meter vorzuführen. Auch beabsichtigt er hier in Ostafrika Aufnahmen von Land und Leuten zu machen, welche neues Interesse für unsere Kolonie in der Heimat erwecken sollen. Seitens der Deutschen Kolonialgesellschaft ist genanntem Herren zur Förderung seines Planes Unterstützung zugesagt worden, um vor allem auch die eingeborene Bevölkerung der Kolonie zu dem Besuch der Vorführungen zu bewegen.

Uns erscheint Bedanke und Zweck des genannten Unternehmens ein recht glücklicher zu sein, da es sicher von großem Werth ist, wenn größere Teile unserer eingeborenen Bevölkerung auf diesem Wege einen Begriff von der Größe und Macht des Deutschen Reiches erhalten. Und

uns Europäern in der Kolonie werden kinematographische Vorführungen auch nicht gerade häufig geboten, so daß wir dieselben ohl gern als eine willkommene und interessante Abwechslung begrüßen werden und dem Unternehmen guten Erfolg wünschen können. —

Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

20. Oktober. Ueber 500 000 Tonnen englische aus Wales stammende Kohlen sowie eine Quantität Kriegsanrüstung werden nach dem Mitteländischen Meer, Westafrika und dem Kap der guten Hoffnung in den Monaten Oktober, November und Dezember auf russische Rechnung verschifft werden.

21. Oktober. Reuter meldet aus Tharjiong vom 17. Oktober, daß die letzte Kolonne der englischen Tibet-Expedition dort durch Schneefürne aufgehalten würde. Die Schneewehen haben die Wege unkenntlich gemacht, zwei Mann sind gestorben.

22. Oktober. Die baltische Flotte ist in die Nordsee eingefahren.

Dem neuesten russischen Armeebefehl zufolge muß die russische Infanterie in Zukunft 9 Jahre bei der Fahne und 4 Jahre bei der Reserve dienen.

24. Okt. Die baltische Flotte hat am 23. Oktober Nachmittags Dover passirt und ist westwärts weitergefahren. Es geht das Gerücht, daß sie zwei Fischerboote aus Hull, welche mit Nezen fischten, in den Grund gebohrt hätte, wobei 18 Fischer ertrunken sind.

Eine Flottille englischer Nezfischer ist in Hull angekommen und berichtet, daß die baltische Flotte am Freitag Abend in der Nordsee die Nezfischer angegriffen (? — die Neze.) und zwei Boote in den Grund gebohrt hätte. Zwei Fischer wurden dabei getödtet und viele verwundet.

Die baltische Flotte hielt einen englischen Dampfer bei der Insel Wight am Sonntag Nachmittag an.

Die Anwälte der Eigentümer von den Huller Fischerbooten haben dem englischen Auswärtigen Amt sowie der Admiralität Kenntnis von dem Angriff (?) der baltischen Flotte gegeben.

25. Oktober. Es hat sich herausgestellt, daß ein sehr ernstes Moment bei dem Vorfall in der Nordsee dies ist, daß die russische Flotte in voller Fahrt ohne zu stoppen gegen die englischen Boote angefahren sei und auch keinen Versuch gemacht hätte, die Besatzungen der in den Grund gebohrten Boote zu retten. Auch wäre seitens der russischen Flotte über den Vorfall an keinem Ort der englischen Küste berichtet worden.

Amtliche bringende Vorstellungen sind englischerseits bei der russischen Regierung in St. Petersburg gemacht worden und es heißt, daß nach Ansicht der englischen Regierung die Situation keine Verzögerung zuläßt.

26. Oktober. König Eduard hat an den Bürgermeister von Hull telegraphiert und ihm sein tiefstes Bedauern über die unverantwortliche Handlungsweise ausgedrückt, welche die russische Flotte gegen die Hullsche Fischerflottille begangen hat. Er hat gleichzeitig 200 Guineen für die Familien der Verunglückten gestiftet.

Mr. Balfour antwortete auf die Bitte des Hullschen Bürgermeisters um strenge Maßregeln, daß er nur volles Vertrauen in das Verhalten der englischen Regierung setzen solle.

Sämtliche vermißten englischen Nezfischer sind jetzt festgestellt worden.

Graf Bendenborff, der russische Gesandte in England ist von Deutschland kommend in London eingetroffen. Eine Anzahl Leute prüft ihn auf der Bahnstation aus und ein junger Mensch versuchte die Fenster des Wagens zu zertrümmern.

Es ist amtlich bekannt geworden, daß unmittelbar darauf, nachdem der Vorfall in der Nordsee bekannt geworden war, Befehle von der englischen Admiralität erlassen worden sind, durch welche für alle Fälle die englischen Geschwader im Kanal, im Mittelmeer sowie die heimischen Küsten-Geschwader zum Zusammenwirken und zur gegenseitigen Unterstützung angewiesen werden.

Reuter telegraphiert aus St. Petersburg, daß der britische Gesandte der russischen Regierung eine heftig gehaltene Note überreicht hätte, worin die näheren Umstände des Vorfalls in der Nordsee enthalten und worin auf die Unmenschlichkeit aufmerksam gemacht wird, indem man den Verunglückten nicht beistand. Die Note deutet an, daß die Präsentierung der Forderungen schon erfolgt sei und daß dringend eine Antwort erforderlich würde. In diesen Forderungen, welche von Lord Lansdowne gestellt sind, wird Aufklärung des Vorfalls, Entschädigung der Verunglückten und eine schnelle Unterjuchung und Bestrafung der für das Unglück Verantwortlichen verlangt.

Der Zar hat an König Eduard telegraphiert und ihm sein tiefstes Bedauern und Beileid mit den Familien der Verunglückten ausgedrückt.

Ein russischer Maß datiert vom 23. Oktober ernannt General Rurovskii zu dem Russisch-Oberkommandierenden in Ostasien und beläßt Admiral Alexeeff in dem Posten als Vizekönig.

Die russische Admiralität hat noch keine Nachricht von der baltischen Flotte über ihren Zusammenstoß mit der englischen Fischer-Flotte.

Vier Schlachtschiffe der baltischen Flotte sind in Vigo (Nordwestküste Spaniens) angekommen. Andere folgen.

Graf Bendenborff hat Lord Lansdowne eine vorläufige Antwort eingehändigt, worin die russische Regierung ihr größtes Bedauern über den Vorfall ausdrückt und verspricht, daß die Angelegenheit vollkommen beigelegt werden wird, sobald die amtlichen Nachrichten ankommen.

28. Oktober. (Auszug.) Der Bericht des russischen Admirals ist in St. Petersburg angekommen, wo-

rin gesagt wird: daß zwei fremde Torpedoboote unter den Fischerbooten sich befanden, welche auch einen Schuß auf die russischen Schiffe abgegeben hätten, worauf dann die Boote niedergedramt wären, nachdem sie auf Verlangen ihre Flagge nicht gezeigt hatten. Der russische Admiral erklärt bei der Affäre auch mehrere Leute verloren zu haben.

Die englische Kanalkotte liegt in Gibraltar bereit, um auf Order sofort in See zu gehen.

Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

General Kuropatkin berichtet, daß die Japaner in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober versucht hätten, drei von den Russen genommene Hügel wieder zurückzuerobern, jedoch zurückgeschlagen seien. Andere Gefechte hätten nicht stattgefunden.

General Salkaroff berichtet, daß die Japaner sich bei Dshufu westlich der Bahulinie sammelten. Ein russisches Jägerdetachment, welches in der letzten Nacht in der Nähe des Schahostuffes rekonstruierte, nahm ohne Verluste zu erleiden dort zwei japanische Geschütze.

21. Oktober. Reuters Korrespondent, der sich bei General Mu befindet, telegraphiert, daß die japanischen Armeen sich 15 Meilen nördlich von dem Punkte befinden, von dem sie ausgegangen seien und dort rasteten. Wahrscheinlich beabsichtigen sie für die nächsten Tage nicht weiter vorzugehen.

General Salkaroff berichtet, daß am letzten Mittwoch kein Gefecht stattgefunden hätte und am Dienstag wären nur Vorpostenharmittel gewesen.

Neuter meldet aus Tschifu, daß die Japaner am 8. Oktober einen vergeblichen Angriff auf Erlang Chan (?) gemacht haben, am 9. hätten sie dann aber eine Stellung 500 Schritt entfernt genommen, welche die Russen seitdem zu wiederholten Malen vergeblich versucht haben, zurückzuerobern.

22. Oktober. Reuters Korrespondent, der sich beim Zentrum der russischen Stellung befindet, telegraphiert aus Mukden vom 20. Oktober, daß die Schlacht sich in Folge beiderseitiger Erschöpfung von selbst ausgetobt hat. Die beiderseitigen Armeen stehen sich dicht gegenüber, der Scha-Ho-Fluß trennt die beiden Parteien. Der Artilleriekampf wurde am 18. und 19. Oktober fortgesetzt.

General Salkaroff berichtet, daß am Donnerstag kein weiteres Gefecht stattgefunden hätte, beide Armeen behaupten ihre Stellungen.

24. Juli. Der Korrespondent des „Standard“, der sich bei der Armee des General Kuropatkin bei Jentai befindet, telegraphiert, daß General Kuropatkin seine Truppen zur Verteidigung von Mukden auf drei Linien konzentrierte. Die erste befindet sich längs des Scha-Ho, die zweite längs des Sun-Ho und die dritte dicht bei Mukden.

General Kuropatkin berichtet, daß die Japaner Hals über Kopf die Stadt Scha-Ho-Pu am Südufer des Scha-Ho aufgegeben und eine Menge Munition und Waffen zurückgelassen hätten.

Reuters Korrespondent im russischen Hauptquartier meldet unter dem 22. Oktober, daß beide Armeen gleichmäßig inaktiv wären und ihre Munition ergänzten. Es sind Anzeichen für eine baldige Erneuerung der Schlacht vorhanden, wobei die Russen wieder die Offensive zu ergreifen beabsichtigen.

Neuter meldet aus Tokio, daß dort amtlich bekannt geworden sei, die Russen gingen gegen den japanischen rechten Flügel vor. 200 Mann russische Kavallerie haben den Taitze-Ho östlich von Pönschu überschritten und gehen westwärts vor.

General Salkaroff berichtet, daß am Sonnabend kein ernstes Gefecht stattgefunden hätte. Die russische Offensive zeigt noch nicht mit Bestimmtheit, ob dieselbe zu größeren Zusammenstößen führen wird. Die Kälte ist sehr streng und die Russen leiden sehr darunter, da ihre Zelte sehr schlecht sind.

Aus Daresalam und Umgegend.

— Nochmals zu dem Thema: „Wir brauchen einen zweiten Bezirksrichter.“ — Das Interesse, mit welchem hier in Daresalam unser Artikel in Nr. 42 der D.-D.-A.-Ztg. „Wir brauchen einen zweiten Bezirksrichter“ aufgenommen worden ist, hat uns veranlaßt, auch noch des weiteren vor allem in Fachkreisen Erläuterungen einzuziehen, auf welche Weise dem hier in unserer Hauptstadt zweifellos fühlbaren Mangel am besten abzuhelfen ist. Die uns dar- aufhin gemachten Mitteilungen und Vorschläge sind ziemlich verschiedener Art, wir wollen jedoch heute einige Mitteilungen wiederzugeben versuchen, deren darin ausgedrückte Ansichten in betreff mehrerer Punkte in einem gewissen Gegensatz zu unseren in Nr. 42 entwickelten Ansichten stehen und der Objektivität halber auch an dieser Stelle Platz finden sollen. Nachstehend einiges, was uns aus den verschiedenen Gesprächen erinnerlich ist. Den Ausführungen in Nr. 42 vom 15. Oktober d. J. sei eine gewisse Berechtigung nicht abzuspochen, wenngleich der Ruf nach einem zweiten Richter eine Vergrößerung des Beamtenapparats in sich schließt, die angesichts der doch noch wenig entwickelten Verhältnisse des Schutzgebiets gewiß grade in privaten Kreisen prinzipielle Gegner finden würde. Immerhin wurde nicht verkannt, daß sich auf den hiesigen Richter Aufgaben häufen, die zu hause mehreren Beamten hinreichend

Arbeit geben würden. Der Vielseitigkeit der Aufgaben entspricht auch die Vielseitigkeit der anzuwendenden Rechtsnormen; der Richter muß hier nicht nur nach heimischem Recht verfahren, das den hiesigen Verhältnissen oft schwer anzupassen ist, sondern sich auch in dem Gewirr der kolonialen Verordnungen zurechtfinden, oft indisches und sonstiges fremdes Recht berücksichtigen und in Eingeborenenachen sich auf seinen gefunden Menschenverstand besinnen, der dem zünftigen Juristen gern abgespröchen wird.

Indessen fehle in dem „Speise-Zettel“ des Daresalamer Richters noch ein recht schwer verdaulicher Gang: seine vielfache Inanspruchnahme als Rechtsanwält, die sich der Öffentlichkeit, wie den Akten entzieht. Manche liebten es, bevor sie sich einem Prozeß ansahen, über den konkreten Fall die Ansicht des für seine Entscheidung zuständigen Richters einzuholen um danach ihr Verhalten einzurichten. Man vergißt dabei, daß dem Richter hierbei oft zugemutet wird, durch Erteilung von Rat und Rechtsauskunft nicht nur seine gesetzlichen Befugnisse zu überschreiten, sondern auch der hiesigen Anwälten ins Handwerk zu pfuschen, die doch billigerweise erwarten können, daß, wer einen juristischen Rat braucht, sich an sie wendet.

Als Versuch, jenem vielseitigen Arbeitsprogramm des Richters etwas Regel und Ordnung zu geben, sind durch Aushang an der Gerichtstafel die in dem Artikel in Nr. 42 besprochenen „Grundsätze“ bekannt gegeben, die natürlich nicht eine starre Schablone bilden, sondern stets durchbrochen werden, sobald es das sachliche Bedürfnis verlangt.

Es wurde uns aber als Irrtum bezeichnet, daß der in jener Dienstankündigung vorgezeichnete Zwischenraum von einem Monat zwischen zwei Terminen in derselben Prozeßsache solchem Bedürfnis generell widerspreche. Er ist der praktischen Erfahrung entnommen. Nicht das Gericht, sondern die Parteien sind es, die Prozeßverzögerungen verursachen. Die eine oder andere von ihnen wünscht eine Vertagung, weil sie noch Informationen von ihrem Auftraggeber braucht, die nächste Post aus Europa soll abgewartet werden, oder der Prozeßbevollmächtigte ist zur Zeit in Tanga oder Zanzibar beschäftigt oder es müssen Zeugen ermittelt werden u. s. w. — Bis das Eine oder Andere eintrifft, vergehen im günstigsten Fall mindestens 2—3 Wochen und dann will die Gegenpartei auch noch informiert werden, um sich auf den neuen Termin vorzubereiten. Daher wäre ein kürzerer Termin meist ein Schlag ins Wasser. Die kleinen Forderungen des Tages aber, insbesondere für Warenlieferungen oder Dienstleistungen von Kaufleuten, Gewerbetreibenden u. s. w., werden meist schon im ersten Termin durch Anerkenntnis- oder Verschämdisurteil oder durch Vergleich erledigt. Wie man meinte übersehe der Artikel übrigens, daß der Richter hier nicht nur im heimischen Sinne Amtsrichter ist, sondern auch zugleich das Landgericht repräsentiert. Nun vergleiche man sine ira ac studio die nach Monaten berechneten Fristen in heimischen Landgerichtssachen mit dem gegenwärtigen Verfahren des Daresalamer Gerichts. Dieses dürfte, was die Schnelligkeit der Justiz anlangt, gegen die landgerichtliche Praxis in Deutschland kaum schlecht abschneiden; über die Wichtigkeit kann nur die höhere Instanz urteilen. Man vergesse nicht, daß die sachliche Zuständigkeit des Bezirksrichters in Zivil- wie in Strafsachen unbegrenzt ist. Er hat die Zuständigkeit nicht nur des Amts- und Schöffengerichts, sondern auch die der Zivilkammer, Strafkammer und Kammer für Handelsachen beim Landgericht, wie die des Schwurgerichts; und er hat in den größeren Sachen lediglich Vainrichter als Beisitzer zur Unterstützung bei der Urteilsfindung.

Wenn man hiernach wird zugeben müssen, daß auf dem deutsch-ostafrikanischen Richter — dessen Gleichmut noch dazu allen Einflüssen des Tropenklimas Stand leisten muß — nicht nur quantitativ eine abnorme Geschäftslast, sondern auch qualitativ eine Verantwortung liegt, wie auf keinem Einzelrichter in Deutschland, dann ist es um so bedauerlicher, wenn Manche, die durch eine richterliche Amtshandlung oder ein gerichtliches Erkenntnis betroffen werden, rasch geneigt sind, anstatt den geschäftsmäßigen Weg der Berufung oder Beschwerde an die höhere Instanz zu gehen, sich mit unsachlichen Beschwerden persönlicher Natur an die dem Richter vorgesetzte Dienstbehörde zu wenden, der die sachlichen, meist auch persönlichen Verhältnisse unbekannt sind. Man denkt dabei nicht daran, daß dadurch die Gesamtheit geschä-

digt wird, da durch Anfertigung der dienstlichen Berichte und Klarstellungen, die gewöhnlich an der Hand der Akten die Grundlosigkeit der Beschwerden ergeben, die ohnehin arg bedrängte Arbeitszeit des Richters um Stunden, auch wohl Tage verkürzt wird, die nützlicher im Interesse des auf ordnungsmäßige Manier sein Recht suchenden Publikums verwertet werden können. Die Gepflogenheit, amtliche Vorgänge auf das persönliche Gebiet hinüberzuspielen, wurde uns gegenüber als ein Zeichen des Mißtrauens in die Objektivität und Integrität des Richters beklagt, wie es den Richtern in Deutschland unbekannt sei.

Soweit die uns im Gedächtnis gebliebenen Ansichten von sachmännischen bzw. beteiligten Seiten. Wir hoffen bei Gelegenheit auch noch einmal diese Angelegenheit von anderer Seite aus beleuchten zu können.

— Feier zu Kaiserin-Geburtstag. —

In derselben Weise wie in den früheren Jahren verliefen auch dieses Jahr die hier zur Feier von Kaiserin-Geburtstag veranstalteten Festlichkeiten. Die Stadt hatte am frühen Morgen bereits ihr Festgewand angelegt, vor allem die Dienstgebäude im Besonderen das Bezirksamt waren prächtig geschmückt. Nach den Festgottesdiensten in der evangelischen und katholischen Kirche fand die Parade der Schutztruppe auf dem Bismarckplatz statt, wobei nach der Ansprache des stellvertretenden Gouverneurs Geheimrath Dr. Stuhlmann die hiesige 5. Kompagnie unter Führung des Oberleutnant Frhr. von Reizenstein einen vorzüglichen Parademarsch machte, sich überhaupt durch große Strammheit besonders auszeichnete. Mittags um 12 Uhr, nachdem die Askaris sowie eingeborenen Gouvernementsangestellten ihr übliches Feiertagsgeschenk*) erhalten hatten, wurde sowohl auf dem Wilhelmsufer von den dort befindlichen Geschützen sowie vom Kreuzer „Buffard“ der Salut von je 21 Schuß gefeuert. Nachmittags um 4 Uhr begannen die Volksbelustigungen auf dem großen Spielplatz im Palmenwalde und Abends waren die meisten Europäer der Stadt auf dem seitens des Bezirksamts prächtig geschmückten und erleuchteten Bismarckplatz zur Festfeier vereint, an der sich auch ein großer Teil der Passagiere des gerade im Hafen befindlichen „Prinz Regent“ beteiligte.

*) Wird an Kaiser's und Kaiserin Geburtstag verteilt. Die Askaris erhalten je 2 Rupie und die übrigen schwarzen Angestellten wie Baharias pp. je 1 Rupie.

— Bestrafung der Diebe im Hotel zur Krone. — Die Verurteilung jener schwarzen Diebe, welcher man vor einigen Wochen habhaft wurde, ist nunmehr erfolgt. Der Boy Ribana, der schon von Kind an bei Herrn Michelsen gedient, gestohlen und die anderen Boys in diesem einträglichen Handwerk unterwiesen hat, wurde mit 5 Jahren Kette und 2 mal 25 Hieben bestraft. Der Koch Munifondo erhielt 3 1/2 Jahre und 2 mal 25, und endlich der dicke Boy Ferruzi 2 1/2 Jahre und 1 mal 25 Hiebe. Schade daß es gesetzlich nicht gestattet ist, die sauberen Herren mit etwas mehr Prügelstrafe zu beglücken. Beschlagnahmen sind bei den Dieben im Ganzen Werthgegenstände im Betrage von 5—600 Rp., die Herr Michelsen voraussichtlich wieder zurück- erhält. Gestohlen sind ihm im Laufe der Zeit aber wohl sicher mehrere Tausende.

— Der neue Pfarrer für die hiesige evangelische Gemeinde Herr Pastor Kriebel trifft erst mit einem der nächsten Europadampfer hier ein.

— Konzert im Waldschlößchen. — Morgen Nachmittag von 4 Uhr ab findet Konzert im Waldschlößchen statt — ausgeführt von der Kapelle S. M. S. „Buffard“.

— Neues Hotel. — Am ersten November eröffnet Herr F. Thomas in dem früheren Kolonial-Hotel in der Mazienstraße ein neues Hotel. (Siehe auch Annonce).

Verkehrsnachrichten.

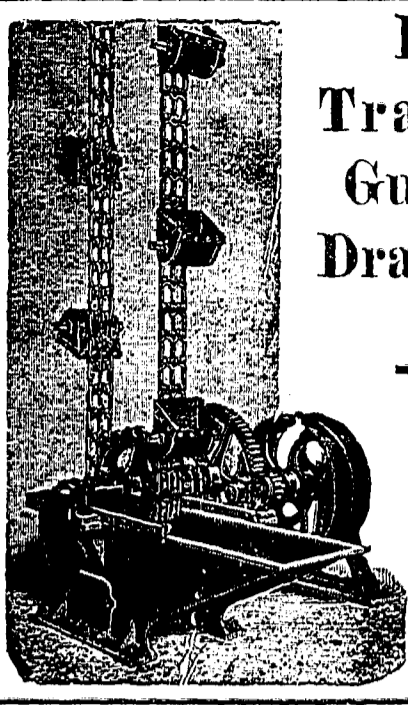
H. P. D. „Markgraf“ trifft voraussichtlich morgen (Sonntag) früh vom Süden kommend in Daresalam ein.

Personal-Nachrichten.*)

Mit „Prinz Regent“ am 22. Oktober hier eingetroffen: Herr F. Diekmann (Hansing & Co.). Mit „Markgraf“ verlassen Daresalam zwecks Heimatsurlaub: Herr Edm. Ott (Hansing & Co.), Herr R. Röhle.

*) Personalien der Beamten pp. des Kaiserlichen Gouvernements befinden sich außerdem im „Amtl. Anzeiger.“

Siehe zwei Beilagen, u. Nr. 27. des „Amtl. Anz.“



**Elevatoren
Transporteure
Gurt-Förderer
Drahtseilbahnen**

D. R. P. a.

Aufzüge
Liefert seit Jahren als Spezialität:

Wilhelm Frederhagen
Maschinenfabrik
Offenbach a. Main.

Ferner: Original Ewart's, Gray's, Ley's,
Gaston's und Jodge's zerlegbare
Ketten stets ab Lager.

Johs. G. Dencker in Hamburg
Weine- und Spirituosen-Engros

Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier
 „ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg
 „ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johnston & Fils in Bordeaux
 „ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges
 „ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay
 „ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig L'd. in Leith
 „ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore
 „ „ Vin de Vermouth vom Hause Gibelin Vieil in Marseille.

Referenzen und Creditaufgaben
in Europa erwünscht.

Buchbinderei - Arbeiten
jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ (Abth. Buchbinderei.)

Tickets
10 Blocs von 1 Rp. 32 P. an.
Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Wäschetinte!
Zum Zeichnen der Wäsche.
empfehlen
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Rasiermesser von unerreichter Güte und Schnittfähigkeit, empfiehlt
Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.

D. R. G. M.
Nur bei mir zu haben. Kronen-Diamant-Stahl M. 3.25, Kronen-Silber-Stahl M. 2.25.



Fertig zum Gebrauch mit Etui. Für jedes Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1.— bis M. 1.80. Rasierpinsel, Rasierschalen à M. —.50, Schärffmasse M. —.30, Rasierseife M. —.25. Rasier-Garnitur kompl. in fein. Etui M. 8.—. Oelabziehsteine à M. 2.50 u. 5.—. Versand gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. umsonst.

G. Becker, Daressalam
Sattlerei, Polsterei, Wagenbau.
Kutsch- u. Arbeitsgeschirre jeder Art. Komplette Reit- u. Fahrausrüstungen. Tragsättel für Lastenbeförderung.
Leder, Lederwren u. Reiseeffekten | Tischdecken, woll. Bettdecken
Möbel- und Portierenstoffe, | Moskitonetze, Bettlaken
Gardinen | und Kissenbezüge
Komplette fertige Betten. | **Polstermöbel jeder Art.**

Eine praktische Bespannung für Esel sind
Kummetgeschirre,
da das Tier seine volle Kraft ausnutzen kann.
Werkstatt für Reparaturen und Neuanfertigung.
Anfragen werden gern beantwortet.

Bremer und alle andern
Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von
F. W. Haase in Bremen,
Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien.
Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afrik.
Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

G. Goldschmidt Morgen Sonntag Nachm. 4 Uhr:
Konzert.
im
Waldschlösschen.
ausgeführt von der Kapelle S. M. S. „Buffard“.

Fell  Handlung

Engros — En Detail
Hamburg, Kraienkamp 35.

ff. Briefbogen und Couverts
in Cartons von 25 Stück zu haben in der
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Deutsches Hotel. MARSEILLE. Besitzer V. Jullior, Deutscher.
Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.
in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Attila gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 2.50 an. Pension Frs. 8.—. Aufzug-Lift, durchaus elektrisch beleuchtet. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Man wolle beim Verlassen des Schiffes nach dem Hotel-Portier fragen.

BURGEFF GRUEN
Bester
Champagner
Trocken - Sehr trocken - Halbsüss - Süß



v. Tippelskirch & Co.
Berlin W.
Potsdamerstrasse 127/128.
Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.
Telegr.-Adr.: Tippetip, Berlin.
empfehlen sich für Lieferung
sämtlicher Bedarfsartikel
für
Ost-Afrika.
Illus'r. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.
Passage-Agentur der Deutschen Ostafrika-Linie.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.
Markneukirchen
Nr. 234.
„Das sächsische Cremona“.
Größte u. älteste Werkstätten für den Bau von feineren Musikinstrumenten. — Kataloge frei.

Agenten
für die
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht.
Diesbezügliche Offerten sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung — Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

(Nachdruck verboten.)

Schwester Ilse.

Eine Ostafrikanische Skizze von Freifrau von Nix.

War sie es wirklich? sie? Schwester Ilse? sie lag im Longchair auf der Barasa (Veranda) und griff mit nervös zuckenden Händen in ihr reiches blondes Haar, die kleinen Flügel des steifgestärkten Häubchens knisterten leise.

Silberhell lag der Mond auf dem grauen gestampften Cementboden, neugierig huschte er durch die im Hintergrund aufstehende Schlafzimmertür, besah sich geschmeichelt im Spiegel und betrachtete gespannt die schön gemeißelten Hügel eines Mannes, der ruhig atmend den Genesungsschlaf schlief.

Die langen Wedel der Palmen träumten regungslos im hellen Mondenlicht, leise plätscherte und gluckste das Meer, es erzählte der Nacht flüsternd von fernen Küsten, die es gesehen, von Eis- und Schneelandschaften; tiefer senkten die Palmen ihre Wedel, sie wollten auch lauschen, sie verstanden die Sprache des klaren Meeres. Neugierig guckten die Sternlein von ihren fernen Bahnen herunter, sie spiegelten sich in der hellen Flut. Von weitem tönte einförmiger Singklang, von dumpfen Trommelschlägen begleitet, zu der einsamen Frau im Stuhl herüber, sonst lag Schweigen ringsum. Tausende von Blumen dufteten schwer und süß, die Luft war heiß und schwer, Schwester Ilse aber fröstelte leise, unruhig wippte ihr kleiner Fuß hin und her.

Woran mochte sie denken?

Ihr Leben sie denker vorüber, ihr früheres Leben, was sie zu vergessen gelernt hatte, seit sie in Schwesterkleidung ernstern Pflichten nachging.

Sie war reicher Leute einzigstes Kind, in Glanz und Wohlleben hatte sie ihre Jugend, ihre Kindheit verträumt und verträumt, ein glänzender Freier hatte sich bald eingestellt, ein blonder Mann mit blauen Augen, sie war ihm zum Altar gefolgt, warum?

Das kaum achtzehnjährige Mädchen hätte es wohl kaum zu sagen gewußt, Stellung und Name des Bewerbers, die glänzende Uniform, das unbekanntes Leben in der fernen Reichshauptstadt hatten sie gereizt.

Und der Mann, hatte er sie geliebt? geliebt? Sie wußte es noch heute nicht.

Das Leben zog um das junge Weib seine Kreise von Glanz und Reichtum, aber wo blieb die Liebe, von der sie geträumt, von der sie gelesen in vielen Büchern und Schriften?

Nach wenigen Monaten schon begann sich Frau Ilse unbefriedigt zu fühlen, ihr Mann, dem brachte sein Beruf Abwechslung und Interessen, er liebte sein junges Weib, die zu Hause einsame Stunden vergebens zu füllen suchte.

Ilse sehnte sich nach Kindern, ein rosiges, warmes kleines Etwas, was sie lieben konnte, was sie wieder liebte; vergebens, der Himmel versagte ihr des Weibes höchstes Gut. So war und blieb sie unbefriedigt. Vergebens suchte sie ihre Tage hinzubringen, Bälle und Gesellschaften langweilten sie fürchterlich, aber überall stieß sie beim Suchen nach ernster Betätigung ihr feines Köpfchen an Standesvorurteilen und kleinlichen Ideen.

Nach verlor sie beide Eltern, mit ihnen die alte, liebe Heimat, das Elternhaus. Die tiefe, von ihrem Manne und verstandene Trauer um dieses entfremdete die beiden noch mehr, die Luft riß größer und größer; keine Brücke spannte sich mehr darüber.

Als man ihn ihr nach einem Sturz mit dem Pferde als Leiche ins Haus brachte, trauerte sie nur um den letzten Halt, den ihr der Tod geraubt, ihre Thränen flossen der gänzlichen Vereinsamung, nicht einer Liebe, die sie nie empfunden.

Sie war schön, noch immer, reiches blondes Haar stand gut zu ihren nachtdunklen Augen und dem mattweißen Teint, ihre roten Purpurlippen schweiften sich lockend und anmutig.

Als die Trauer vorüber war, fing sie wieder an, auszugehen, warum? Bälle und Gesellschaften hatten sie doch gelangweilt: Sie konnte die Einsamkeit in ihren vier Wänden nicht mehr ertragen, sie wollte Menschen sehen, Lachen hören, selber wieder einmal lachen.

Sie gefiel sich in der Gesellschaft, die reiche, schöne junge Wittib war umringt, aber ihre bis dahin eisenfeste Gesundheit fing plötzlich an zu wanken; leise nadelstichfeine Schmerzen stellten sich

ein an der linken Brustseite. Sie achtete anfangs nicht darauf, aber allmählich konnte sie sie nicht mehr übersehen, sie wurden häufiger und heftiger, nicht zu betäuben und nicht zu vergessen.

Frau Ilse ging zum Arzt, er machte ein bedenkliches Gesicht, nannte viele komplizierte lateinische Namen, die sie noch mehr ängstigten, da sie sie nicht verstand, gab Mittelchen und Pillchen ein, verschrieb Einreibungen und Umschläge, aber besser wurde es nicht.

Wochen und Monate vergingen, und eines Abends — Frau Ilse schauerte bei dem Gedanken, was sie hatte tun wollen, noch heute zusammen — sie glaubte ihr Leiden unheilbar. Vor ihren Augen stand das größtliche fürchterliche Leiden ihrer Großmutter, sie hatte sicher dasselbe, und so enden wie die Arme das wollte sie nicht, sie hatte auch Krebs, sie wußte es bestimmt . . .

Ein Mondscheinabend wie heute war es gewesen, nur nicht schwül und heiß, sondern, ein Winterabend in ihrer nordischen Heimat, der Mond hatte auf hellglänzendem Schnee gelegen, der knirschte unter den Tritten der Menschen, der See vorm Hause war mit einer Eiskruste bedeckt, und die Äste der alten Eichen und Buchen hatten, wie heute die Palmwedel, geschlafen in der stillen Nacht. Dieselben Sternlein wie heute hatten geblinzelt und sich im See gespiegelt.

Von einer Gesellschaft heimkehrend hatte sich Frau Ilse plötzlich vor der Haustür vor ihrer Einsamkeit gefürchtet, sie wollte nicht in die stille Wohnung zurück, wo in jeder Ecke das greuliche Krankheitsgespenst hockte und sie mit heißen Augen anstarrte und grinste, schlafen wollte sie lange, lange, das konnte sie da oben in ihrem Bett vor lauter Angst nicht, sie glaubte plötzlich, sie könne nur da unten unter der Eisdecke schlafen, bei den Elfen und Wassernixen, die da hausten nach Großmutter's Erzählungen.

Sie lief über den Fahrdamm, sich sehen umsehend, ob auch niemand sie beobachte, belauscht wollte sie nicht werden bei ihrem Vorhaben, wenn sie da unter der Eiskruste verschwand.

Auf der Brücke war es taghell; unter der leichten, blinkenden Decke meinte sie das Wasser gurgeln und glucksen zu hören, lud es sie ein?

Sie bengte sich weit, weit über, zum Sprunge bereit, da, was war denn das?

Ein grauig aufgeschwemmter Kopf grinste sie aus dem Wasser an, die blonden Haare, die ihn umgaben, waren mit Schmutz und Schlamm durchzogen, weit offen mit weißlichen Pupillen starrten die Augen zum Himmel. Um den Körper hingen in Fetzen und Lumpen verwaschene seidene Fäden, ein Arm fehlte ganz. Frau Ilse erkannte sich schauernd in diesem Gebilde.

Erschrocken bog sie sich zurück, siedend heiß überlief sie das Grauen, die Scham in Monaten so aufgefunden zu werden. Nicht ausschlafen sollte sie da unten bei Nixen und Wasserfeen. Die wollten sie nicht haben, die verrückte Selbstmörderin, mit Stangen und Netzen würde man sie herausfischen, sie betasten und befühlen, Gründe suchen wollen — gräßlich — da war es doch noch besser unter dem Messer des Arztes zu sterben.

2 Tage später wurde sie in der Klinik des berühmten Professor S. operiert und 4 Wochen später als geheilt entlassen.

Was aber sollte sie nun tun mit ihrem neuen Leben und ihren frischen Kräften?; wieder das alte Getändel anfassen, ihr ekelte wahrhaft davor.

Wie reizend hatte in der Klinik Schwester Martha sie gehegt und gepflegt, nicht nur den kranken Körper mit Speise und Trank gelabt, sondern in ihr so manchen schönen Gedanken geweckt. Schwester Martha war ihr ein Beispiel geworden von Pflichttreue und Aufopferung für andere. Sie hatte Frau Ilse teilnehmen lassen an ihrer hellen Freude, wenn sie mit ihren weichen Händen hatte helfen können, ein junges Leben zu retten, oder einen Fiebernden zu erquicken und zu laben. Frau Ilse wollte ihr nachstreifen.

Sie trat in ein Schwesternhaus ein, keine Mühe war ihr zu viel, keine Nacht zu spät, kein Weg zu weit. Bald, viel rascher als sie gedacht, war sie eine geschickte, geschätzte Pflegerin, geliebt von ihren Kranken, denen sie treu zur Seite stand.

An Bildung und feinem Wesen vielen Schwestern überlegen, wurde sie bald für schwierige Posten ausgesucht, und eines Tages fragte man sie, ob sie wohl Lust habe in die Kolonien zu gehen.

Keinerlei Familienrückichten banden Schwester Ilse an die Heimat, ihre Gesundheit war felsen-

fest, keine Spur ihres Leidens zurückgeblieben, so entschloß sie sich rasch, ihr Bündelchen zu schnüren und mit einem der herrlichen Ostafrikadampfer über die blauen Fluten dem fernen Lande zuzuziehen.

Zwei Jahre hatte sie nun hier in dem herrlichen Hospital gearbeitet, sie hatte das Meer liebgewonnen, das sie so oft in den Schlaf gelungen, sie liebte den Monsun, wenn er in wilden Stößen daherbrauste und donnernde Wogen gegen den weißen Strand warf. In langen Nächten am Lager Schwerkranker hatte ihr gegraut vor dem Lachen der nach Was jagenden Hyäne. Sterben hatte sie sehen, verzweifelter Ringen junger Körper gegen den weißen Knochenmann, manch, blühendes Leben war hier im hellen Hyäne, unter den rauschenden Balmen dahingesunken, fern von der Heimat und seinen Lieben, aber auch frohe Stunden hatte sie mit erlebt, wenn in hohle Wangen frisches Leben zurückkehrte, wenn Lachen und Frohsinn wiederkam in schmerzverzogene Gesichter und glanzlose Augen. —

Seit Wochen lag ein junger Missionar im Hospital, Schwester Ilse's sorgsamer Pflege war der schwerkranke Mann unterstellt. Viele Tage hatte er scheinbar vergeblich gerungen mit dem Gespenst im Zimmer, in wilden Fieberdelirien hatte er der Schwester sein Leben erzählt und nach seiner Mutter geschrien, die da oben im hohen Norden sich gewiß um den Sohn bangte, von dem so lange keine Nachrichten gekommen waren. Wenig helle Augenblicke nur hatte er gehabt.

Vorgestern endlich hatte sich das Fieber gebrochen, der beliebte Ehearzt hatte ihn für gerettet erklärt, strahlend hatte er es vernommen und gleich wieder angefangen Pläne zu schmieden, wie er wieder unter die Heiden gehen wollte und seine armen schwarzen Brüder Gottes Wort lehren, ihnen Kunde bringen von dem Heiland der Welt, der auch für sie gestorben war. Lehren wollte er sie von neuem, an die Liebesbotschaft glauben, die für alle erklingt soweit die Sonne über die weite Erde scheint und der Wind mit spielenden Wellen kost. Mit leiser Stimme hatte er Frau Ilse von seinen Hoffnungen erzählt.

Wie warmherzig hatte er diese Naturkinder geschildert, wie göttig ihre Fehler zu entschuldigen getrachtet! Frau Ilse war das Herz aufgegangen bei seinen Erzählungen, sie hatte Fragen getan und . . .

Liebte sie den schwarzäugigen Mann mit dem heißen Herzen?

Heute als er davon sprach in 14 Tagen wieder hinauf an den Tanganyika ziehen zu können, da war ihr vor Schreck die Nadel, mit der sie einen seiner braunen Kalfanzüge ausflickte, aus der Hand gefallen und ihr Herzblut hatte plötzlich gestockt.

„Schwester Ilse!“ hatte in der stillen Nacht nicht jemand nach ihr gerufen?

Der Mond schien noch immer auf die weite Barasa, er malte dunkle Flecken auf die weiße Wand, er ließ die riesige Schildkrötendecke, die Pfeile und Bogen geisterhaft aufblinken.

„Schwester Ilse!“ richtig, sie wurde gerufen, war Heinrich Ullmann plötzlich von neuem erkrankt, daß er nach ihr rief?

Sie huschte in die Krankenstube, wo auf weißen Kissen der Genesende lag. Moskitoneze gab es keine, die Fieberbarade des Hospitals war sorgfältig mit Drahtnetzen gegen die Außenwelt abgeschlossen.

Wie sonderbar strahlende Augen der schöne Mann hat —! Fieber hatte er keines, der Atem ging ruhig, und die Hände waren ganz kühl, sie bog sich über ihn, die Wünsche von seinen Lippen zu lesen. —

Was mochten die beiden mit einander geflüstert haben?

Als mit mattem Glanz die Morgendämmerung über dem stillen Meer heraufdämmerte, stand am Geländer der Barasa mit feuchtschimmernden Augen Schwester Ilse, sie hatte die kleinen Hände fest gefaltet, ein sonniger Schein lag auf ihrem Gesicht, flüsternd dankte sie Gott, der sie damals so gnädig vor der grausen Lat errettet hatte, ihr nun neues Leben, neues Wirken unter dem seligen Schutz glücklicher Liebe schenkte.

Die Palmen wachten langsam auf, die Brise küßte sie wach, sie verschleuchte aus Schwester Ilse's Köpfchen die letzte Erinnerung an das liebevolle

Einst! — —

Forstbenutzung in den Waldungen des Rufiyideltas*).

Infolge der Unsicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse ist auch die Forstbenutzung mannigfachen Wechsel unterworfen, und noch ist die Zeit nicht gekommen, welche eine möglichst gleichmäßige Art der jährlichen Nutzung des Holzes voraussehen ließe. Die Verwertung der Waldprodukte geschieht als Nutz- und Brennholz und in beschränktem Maße durch Rindengewinnung. Die gangbarsten Nutzholzsortimente sind Reisestangen und schwache Derbstangen, wie sie zum Bau der Eingeborenenhäuser Verwendung finden. Bis zum Sommer 1901 wurde auch starkes Stammholz geschlagen, welches durch ein Sägewerk der Rufiyi-Industrie-Gesellschaft verarbeitet wurde und als Bretter, Latten und Balken zum Markte kam. Mit der Liquidation dieser Gesellschaft hat auch die Nutzung von Stammholz aufgehört. Die gangbaren Nutzholzsortimente sind nunmehr Fitu, gleich unsern Bohnenstangen, Makombomoyo, Mapao, gleich unsern Hopfenstangen verschiedener Stärken, schwache bis 5 m lange Stämmchen von 7-15 cm Durchmesser. Stärkere Stämme finden nur vereinzelt Abfah. Als Schiffsbaumholz wird Heritiera in starken Sortimenten gern gekauft. Das Brennholz kommt in 1 m langen Rollen auf den Markt, wobei schwache Sortimente mit 10 cm und weniger keine Abnehmer finden. Die Holzart war bisher fast ausschließlich Ceriops. Desgleichen wird fast ausschließlich Holz nicht gewünscht. Die gangbarste Sorte bilden Stärken von 15 cm bis 25 cm Durchmesser. So kommt es denn, daß die schwächeren Stücke, Äste und Zweige wertlosen Abfall darstellen und auch die starken Klöße unveräußerlich sind, da das Aufspalten derselben zurzeit noch zu hohe Produktionskosten verursacht. Es gehen auf diese Weise ca. 50% der Holzmasse verloren. Brennholz und Nutzholz werden zu etwa gleichen Teilen abgesetzt. In neuester Zeit ist mit Erfolg der Versuch gemacht worden, die Rüstendampfer des Gouvernements mit Holz statt mit Kohlen zu heizen. Die Nutzung der Rinde ist jungen Datums. Vorwiegend in Betracht kommende Holzart ist Brugiea gymnorhiza, welche einen Gerbstoffgehalt bis zu 45% aufweist; nach ihr kommt Rhizophora mucronata, deren Gerbstoffgehalt zwar geringer ist, aber immerhin noch hoch genug, um den Export zu lohnen. Die übrigen Holzarten kommen für Rinde nicht in Betracht. Eine besondere Bewirtschaftung auf Rinde findet nicht statt. Die Gewinnung derselben geht Hand in Hand mit der Nutzung des Holzes, da fast alle Sortimente entrindet in den Handel kommen. Infolgedessen ist die Rindenproduktion nicht jedes Jahr dieselbe, da die genannten Holzarten nicht in allen Distrikten und Abteilungen gleichmäßig verteilt sind und die Fällung von Stammholz, welches vorzugsweise eine gute Rinde liefert, allzusehr von dem augenblicklichen Bedarf abhängig ist.

Aufgabe der Forstverwaltung muß es für die Zukunft sein, womöglich allen Holzarten auf dem Marke, wenigstens als Brennholz, Geltung zu verschaffen und einen Absatz für die schwächeren und ganz starken Sortimente des Abfallholzes zu erschließen, damit die Holzverarbeitung eine wirtschaftlichere werde als bisher. An eine erweiterte Verwendungsmöglichkeit ist nicht zu denken, da dem Holze zu viele und schwerwiegende technische Fehler anhaften.

Hierher gehören sehr starker Drehwuchs, Schwere und Härte und vor allem eine so augenfällige Reaktion auf die Luftfeuchtigkeit, daß die Schnittware zu exakten Arbeiten unbrauchbar wird. Eine Erweiterung der Rindennutzung ist ebenfalls nicht zu erwarten und erscheint auch nicht geboten, solange der Holzabsatz im jetzigen Umfange anhält.

Nebennutzungen haben sich bisher noch nicht ausgebildet.

Das Abzugsgebiet der Walderzeugnisse ist von ziemlicher Ausdehnung. Der Verkauf geht an den Forststationen Salale und Malla und an den von diesen eingerichteten Holzplätzen an den Flußmündungen des Riombori- und Kiaffi-Nemes vor sich. Eine Verbringung von Holz auf fern gelegene Holzmärkte durch die Forstverwaltung gibt es nicht. Die Hauptabnehmer sind Eingeborene und Araber. Dieselben kommen vereinzelt das ganze Jahr hindurch, um Holz für den Markt in Sansibar zu kaufen. Der größte Absatz findet jedoch in den Monaten Februar, März und April statt. Es sind dies die Jahreszeiten, welche mit dem Nordost-Monsun mit Ladung von Maskat, Indien u. s. f. kamen, und welche nun mit Holz beladen den Rückweg nach ihren Heimatshäfen mit einsetzendem Südwest-Monsun antreten. Ihrem Raumgehalt nach gehören sie zu den größten Dhaus, welche mitunter Ladungen im Werte von 2000 Rp. einnehmen. Der kleinere Teil der Käufer setzt sich aus Leuten an der Küste zusammen, teils in Kilwa, teils Darasalam und Tanga. Zuweilen erscheinen auch Dhaus von Madagaskar.

Den Preisen liegen Minimaltaxen, die durch das Gouvernement festgesetzt sind, zugrunde und welche loco Verkaufsplätze zurzeit wie folgt sind:

1	Coria (20 Stück)	starke Boriti	6-8 Rp.
1	"	mittlere	5 "
1	"	schwache	4 "
1	"	Feuerholz	1 1/2 "
1	"	Mafasia	2 "
1	"	Madjengo	2 "
1	"	Mapao	2 "
1	"	Makombomoyo	
		a. ungerindet	2 "
		b. ohne Rinde	2 1/2 "
1	"	Tunguu	32 Pf.
1	"	Fitu	1 1/2 Rp.

Diese Preise bestehen seit dem 6. November 1899; früher waren sie:

1	Coria Feuerholz	1 Rp. 20 Pf. bis 1 Rp. 36 Pf.
1	" Fitu	1 "
1	" Tunguu	— " 20 " " 2 " 24 "
1	" Mafasia	1 " 40 " " 2 " 32 "
1	" Mapao	1 " 24 " " 1 " 32 "
1	" Makombomoyo	1 " 40 " " 2 " 32 "
1	" Madjengo	1 " 16 " " 1 " 32 "
1	" schwache Boriti	3 " — " " 3 " 32 "
1	" mittlere	4 " — " " 4 " 32 "
1	" starke	5 " — " " 6 " — "
1	" Nguso	7 " — " " 8 " — "

Stammholz pro Festmeter von 16 Rp. ab je nach der Qualität.

Je nach der Zahl der auf einmal vor Anker liegenden Dhaus steigen sich die Preise für einzelne Sortimente durch die rege Nachfrage nicht unbedeutend. Werden von Käufern besonders gute Hölzer gefordert oder von den gewöhnlichen Mäßen abweichende Längen, so werden für solche Verkäufe die Preise besonders festgesetzt oder vereinbart.

Ueber die Preise der Rinde können bestimmte Angaben noch nicht gemacht werden, da Erfahrungszahlen über die Selbstkosten noch wenig vorliegen; soviel ist jedoch schon mit Sicherheit zu sagen, daß ein Verkauf am Lager in Salale nicht unter 15 Pesa pro Zentner stattfinden kann.

Die Holzpreise, wie sie durch obige Taxen festgelegt sind, sind revisionsbedürftige, da dieselben in durchaus schlechtem Verhältnis zur Masse sowohl wie zur Qualität stehen und der Leuzungszuwachs nur mäßig berücksichtigt ist. Dies trifft zunächst für das Sortiment der Boriti zu. Hier wären die Taxen für schwache, mittlere und starke mit 3,8 und 12 Rp. festzulegen. Für Brennholz wären zwei Preisklassen zu machen, je nach Stärke und Holzart, mit I Klasse 2 Rp. und II. Klasse 1 1/2 Rp. Die übrigen Sortimente dürften so wie jetzt weiterbestehen. Eine vorsichtige Erhöhung wäre jedoch geboten, um die Wirkung dieser Manipulation auf den Holzmarkt prüfen zu können. Vor Festlegung derselben wären die Preisverhältnisse in Sansibar und in Englisch-Ostafrika (Samu) einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

Vom Herero-Aufstande.

(Mündliche Meldungen).
(Kol. Bl.)

21. September. General v. Trotha meldet unter dem 14. September aus Dparafane: Die Meldungen über die Abzugsrichtung des Feindes gehen auseinander. Der Abzug nach Südosten ist anscheinend im Stocken. Der Zusammenhang der Kapitäne soll sich nach Aussage von Gefangenen lockern. Dies ist keinesweges erwiesen. Gleichfalls nach Aussagen von Gefangenen befinden sich Salafiel und Tctjo noch in der Gegend von Djosondjou und Samuel Maharero sowie Michael Deimling mit Wahlen bei Epuliro-Kalkfontein, mit Meister heuteklawwe. Estorff bei Sturmfeld, später Starupoko, Volkmann bei Dwinana-Naua.

Reizenstein sperrt die Linie Djimbinde bis Djosondjou. Aufklärung längs des Epuliroflusses, ferner auf Klein-Dahandja—Epata—Djosondjou und nördlich. Fiedler zum Eingreifen von Waterberg bereit. Die Abteilungen müssen unbedingt ihre Verpflegung ergänzen, deren Nachführung bei dem schnellen Abzug des Feindes, dem raschen Folgen unserer Truppen und den zu durchschreitenden Dürftrecken überaus schwierig ist. Die Signalverbindung durch das flache Terrain ist fast unmöglich, daher sind die Meldungen nach rückwärts erschwert und nur durch Offizierpatrouillen zu bewerkstelligen.

26. September. General v. Trotha meldet aus Dparafane unter dem 19. September: Die 7. Kompagnie Feldregiments 2 erreicht voraussichtlich am 20. d. Mts. Gobabis. Eine dorthin entsandte Patrouille fand nirgends Spuren von Hereros. Augenblicklich besetzt Deimling Epuliro mit zwei Kompagnien und vier Geschützen, Postierungen in Ganas. Sturmfeld eine Kompagnie, zwei Geschütze. Abteilung Seydebreck verstärkt durch halbe 1. Batterie (von Kolonne Deimling) Dmbakataha und Kl.-Dahandja. Kleine Postierungen Wasserstelle Dwarumende, Katjetori-Eware. Estorff mit Volkmann bis Dwinana-Naua. Reizenstein schob am 18. d. Mts. eine Kompagnie, zwei Maschinengewehre unter Dür nach Djosondjou, Volkmann über Djinene; Estorff über Dmbu-Atogo. Sperrung des Dmurambaflusses durch Fiedler. Komando geht nach Dwinana-Naua.

Unter dem 21. d. Mts. meldet General v. Trotha ferner: Nach Ganas bestimmte Postierungen Deimlings müssen Wassermangels wegen nach Kalkfontein zurückkehren. Eine stärkere mit Wasserwagen versehene Aufklärungsabteilung ist dorthin unterwegs, da nach Aussage Gefangener bei Djimangombe und Ganas starke Hererobanden sich befinden. Offizierpatrouillen beobachteten 40 km nordöstlich von Dwinana-Naua am Eisebfluß starke Hereromassen, angeblich Samuel Maharero-Tjetjo. Aufklärung von Kl.-Dahandja Dmurambafluß abwärts. 8. Kompagnie und Halbbatterie Winterfeld (von Abteilung Fiedler) wird am Dmuramba-Umatato auf Dbaundja vorgehoben. Ausdehnung der Landetappenlinie sowie starker Ausfall an Zugtieren bei an sich geringem Fuhrpark erschwert ungemein den Nachschub. Mehrfach kleinere Gefechte mit unter starken Verlusten zersprengten Hererobanden. Diesseits keine Verluste. Hauptquartier 22. Dwinana-Naua.

Geschäftliche Mitteilungen.

— Infolge besonders günstiger Stoff-Massenabstufung und Stapelfonktion dieses Artikels ist es der bekannten Tropenausstattungsfirmen "Bazar" Nürnberg, Berlin W. 8, Französischestr. 20 gelungen, einen weißen Tropenanzug auf den Markt zu bringen, der selbst die Konkurrenzpreise der Goaneseen schlägt. Der Anzug stellt sich in laubterer Verarbeitung aus durch Feinwochen nadelstimmig präparierten weißem Croisé (Baumwolle) auf Mk. 6.75. Interessenten sollten es nicht veräumen sich diese Anzüge kommen zu lassen. Bei Bestellung genügt Angabe der Brustweite und Körperlänge.

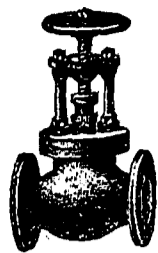
— „Ich esse meine Suppe nicht!“ heißt es in der bekannten Strumpetertragödie. Wir können ja nicht wissen, welcher Art die Suppen waren, die damals dem Suppenkasper serviert wurden. Jedenfalls dürfte der Spruch hinfällig sein, seitdem man jede sasse Suppe mit wenigen Tropfen von Maggis Suppen- und Speisewürze außerordentlich verbessern kann. Die Verwendung ist die denkbar einfachste und sparsamste.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzeigenteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt der Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

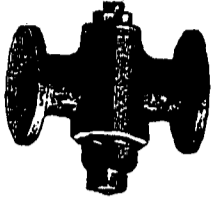
* Auszug aus der „Forststatistik für die Waldungen des Rufiyideltas“ von Bezirksamtmann Graf, erschienen in Heft 3 der „Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika“. (Carl Winter's Universitätsbuchhandlung — Heidelberg).



Dampf-
Gas-
Wasser-
Säure
etc.

Armaturen
aller Art in jedem Material.

U. a.
Schieber
Ventile
Hähnen
Condens-
töpfe.



Bopp & Reuther, Mannheim.

F. GÜNTER

empfiehlt sein grosses Lager in

Eisen-, Stahl- und Messingwaren

Baumaterialien

Oele, Farb- und Bürstenwaren

Werkzeuge

für Plantagen, Wege- u. Bergbau.

Haus- u. Küchengeräte

Kochherde.

Werkzeuge u. Materialien
für alle Handwerke.

Möbel aller Art

eiserne Bettstellen.

**Glas- und Porzellan-
waren.**

Lampen, Laternen und Beleuch-
tungsartikel.

Pumpen

und Wasserleitungsgegenstände.

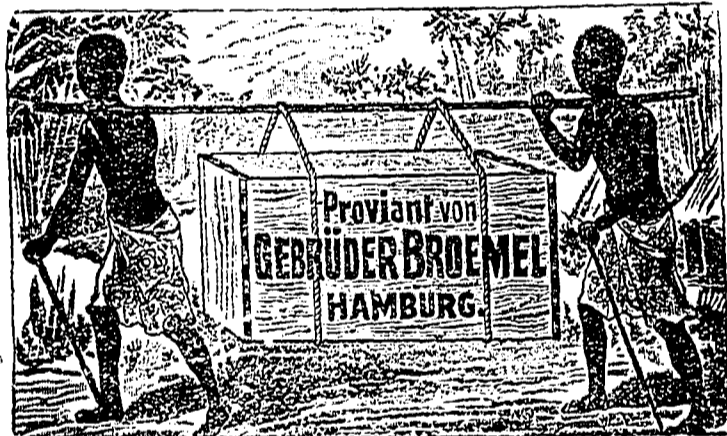
Hauptagentur der

Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c.

POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as reference to firms prepared to enter into connection with them.



Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Beilagen, Prospekte, * *
* * Preis-Courante etc.

finden durch die
„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen u. sind zu richten an die
Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

Für „Deutsche Kolonial“- oder
überseeische

Briefmarken

— gebrauchte und ungebrauchte — geben
wir hochfeine

**Herren-Anzug u. Damen-
Kleiderstoffe**

und nehmen jedes Quantum
Tuchhaus Barz & Co., Spremberg (Lausitz).

Mariage! Jedem Reflek-
tanten ver-
den sofort sehr vermögende deut-
sche Damen, die gern nach dem
Ausland heiraten möchten, ohne
Provisionszahlung nachgewiesen.
Rückporto. Näheres durch: **Felix
Waschkuhn, Berlin S. W. 12.**

Rotkäppchen-Sekt

Kloss
&
foerster

Vertretung und Lager: **Hansing & Co.**

Auswahl in
Neuheiten
von
Salon-
Land-
und
Wasser-

**F
E
U
E
R
W
E
R
K**

Specialität:
Sortimente
von
Mk. 0,75 bis
Mk. 1000,—
mit genauer
Gebrauchs-
anweisung.

FEUERWERK

Fexir-,
Scherz- und
Lux-Artikel.
Stets Ein-
gang von
Neuheiten.

**W
E
R
K**

Lieferant
Kaiserlicher
Königlicher
u. Städtischer
Behörden
und
Anstalten-

Berliner Zündwaren- und
Feuerwerkskörper-Fabrik

A. Klinitz

gegründet 1822

Berlin C. Rathaus Strasse 1.

J. M. Santos Photograph

(gegenüber dem Restaurant Gebr.
Kroussos)

empfiehlt sich zur sorgfältigen Auf-
nahme und Herstellung von Por-
traits und Landschaften.

Zur Reinigung von Phot. Appa-
raten sowie zur Vorbereitung der-
selben zur Aufnahme stets bereit

Billige und gute Arbeit

Neues Bürgerliches Gesetzbuch,

in größerem Format.

Civilprozessordnung,

Strafgesetzbuch,

Handelsgesetzbuch

in Taschen-Ausgaben (Litiput-Ausgabe)
zu haben bei der

„**Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.**“

Raubtier-

Einziges Mittel



gegen die Löwenplage

Fallen.

**186 Löwen
Leoparden,**

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc.
etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D.
Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.

— Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —

Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

E. Grell & Co.,

Haynau i. Schl.

REIN-NÄHRHAFT.
ESBENSEN'S BUTTER
IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.
ESBENSEN'S REINE BUTTER
FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

**Der Oesterreichische Lloyd
Dampfschiffahrtsgesellschaft.**

Die Oesterreichischen Postdampfer
laufen jeden Monat einmal zwischen
Triest und Südafrika.

Der Dampfer „Körber“ wird am 11.
Oktober mit Tagesanbruch von Zanzibar
nach Triest abfahren. Derselbe nimmt
Passagiere und Ladung nach den Häfen
von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer „Africa“ wird von
Triest kommend am 15. Oktober von
Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1 und 2. Klasse, welche mit dieser
Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit,
für einen Monat Egypten zu besuchen, indem
sie ihre Reise entweder in Suez oder Port
Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt
einen Dampfer derselben Linie benutzen, wel-
cher von Alexandrien nach Brindisi
oder Triest abgeht. —

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa
benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten min-
destens einen Monat vorher bestellen, da die
Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle
voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Damp-
fer, welche der Oesterreichische Lloyd auf
seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem
modernen Comfort ausgestattet, haben vor-
zügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten,
billigsten und bequemsten sämtlicher afrika-
nischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe
man in Englisch zu richten an:

Cowasjee Dinshaw & Bro's
Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

b. (Nachdruck verboten).
Eine Nacht in Feindesland.

Aus den Erinnerungen des Majors. Von Felix Freiherrn von Stenglin.

„Ja sehen Sie, der Soldat muß zu entbehren verstehen,“ sagte der alte Major zu mir, als wir eben im Begriff waren, einen längeren Weg durch den herblichen Wald zu machen.

„Und er versteht's auch, weil er eben muß. Aber dann wieder kennt seine Dankbarkeit keine Grenzen, und er ist in der Lage, ein Stück Schinken und eine Flasche Wein für die erhabenen Güter der Menschheit zu erklären — nota bene wenn er sie hat.“

Am schlechtesten ging es uns in einer kalten Winternacht bei Dijon. Die Erwartungen und Enttäuschungen in Bezug auf Nahrung spitzten sich in geradezu dramatischer Weise zu.

Bei bitterster Kälte waren wir nachmittags mit unseren beiden Schwadronen in ein Dorf gekommen, wo die eiserne Faust schon mit erbarmungslosen Schlägen niedergesaut sein mußte.

Mit ein paar Kameraden quartierte ich mich bei einem Advokaten ein, er kam aber gar nicht zum Vorschein, nur seine Frau, die in einer Positur à la Jungfrau von Orleans uns in ihrem Hausflur empfing. Ich begreife patriotische Gefühle vollkommen, und man kann sich auch mit Feinden auf dem Boden eines bescheidenen Abendessens immer noch wie menschlich nahetreten, aber diese Frau war offenbar in ihrer von Natur schon drachenhaften Gemütsart durch die Kriegsergebnisse bis zur äußersten Grenze gelangt.

Indessen, der Krieg erfordert den ganzen Mann, und so sah ich der Situation ins Auge und setzte der Dame in zwar keineswegs einwandfreiem Französisch aber mit um so größerer Deutlichkeit auseinander, daß sie für fünf Offiziere ein anständiges Essen herzurichten habe. Sie hielt es für gut, sich durch einen Ohnmachtsanfall der brutalen Gewalt zu entziehen.

Einmal aber mußte sie doch wieder aufwachen. Und als sie sich erst entschlossen hatte, die Sprache wiederzufinden, bediente sie sich ihrer mit solcher Ausdauer und mit so übersprudelnder Schnelligkeit, daß wir uns verständnislos anstarrten, denn wir begriffen nichts. Das heißt, eigentlich begriffen wir alles: daß es nämlich absolut unmöglich sei, unsere Wünsche zu befriedigen und daß der Advokat mit dieser Ehehälfte an seiner Seite ein bedauernswertes Geschöpf sein mußte. Aber plötzlich blieb ihr das Wort im Munde stecken, denn unser feister Leutnant Vinde trat mit einem gemordeten Huthahn von draußen herein.

Während wir parlamentierten, hatte er mit seiner bewährten Spürnase — die der ebenfalls bewährten Spürnase unseres Rittmeisters Zoos kaum viel nachgab — unsere Wünsche in Handlung umgesetzt. Dem bestimmten Befehl, uns dieses vorzügliche Tier in beschleunigter Weise mundgerecht herzurichten, schien die Frau nach einigem Widerstreben nachkommen zu wollen, allerdings gab sie im Fortgehen noch einen Schwall von Redensarten von sich, mit denen ein preussischer Offizier sich auf mehrere Wochen bequem hätte einrichten können.

Vinde erzählte, daß ein ziemlich reichhaltiger Bestand von Burgunder sich im Keller befände, worauf wir uns fünf Flaschen davon ausbaten, trotzdem die Advokatenfrau unserem Abgesandten erklärte, er wäre nicht zu trinken.

Endlich — es war etwa sieben Uhr geworden, — saßen wir um den Tisch, eine Schüssel mit Kartoffeln und den gebratenen Huthahn vor uns.

Rittmeister Zoos, der sich durch Vinde's Findigkeit etwas in den Hintergrund gedrückt sah, fing an zu tranchieren, indem er gleichzeitig einen kleinen Vortrag über den Huthahn und seine Zubereitungsarten hielt.

Das erste Stück Brust bekam ich; mir lief schon das Wasser im Munde zusammen.

„Er schneidet sich ausgezeichnet,“ sagte Zoos, „wie schmeckt er?“

Ich kostete und spie gleich wieder aus.

„Pfui, Deibel nochmal!“ rief ich. Nie in meinem Leben hab' ich ein so bitteres Stück Fleisch im Mund gehabt. Gewisse Nerven, von deren Existenz ich vorher keine Ahnung hatte, zogen sich rings um meine Lippen mit Gewalt zusammen, ob ich wollte oder nicht.

Vinde langte herüber, nahm ein ganz winziges Stückchen in den Mund, so vorsichtig wie ein junges Mädchen, und ließ es sofort auf seiner Teller fallen, auch bei ihm machten sich die bewußten Nerven bemerkbar, obwohl er künstlich

seine Ruhe zu bewahren suchte. Zoos, Messer und Gabel in der Hand, roch an dem Braten und lehnte sich starr hintenüber, bleich und fassungslos.

„Das Gelbenweib hat uns vergiftet!“ rief ich. „Cognac her! Burgunder her!“

Zoos ließ seine unruhigen, schwarzen Augen rings umherschweifen und sagte darauf;

„Mir scheint eher, daß sie mit Absicht vergessen hat, das Tier auszunehmen.“

Er machte einen kräftigen Schnitt am Schwanzende, alles sprang auf und hielt sich die Nasen zu.

„Heraus mit dem Untier!“ befahl ich.

„Meine Herren, das war die Rache der Heldin! Wenn einem nur nicht so verteuelt flau im Magen wäre! Ich sollte mich nicht wundern, wenn unsere Kerls ihr dafür den Keller stürzten —“

Vinde verschwand lautlos.

Als er fort war, meinte Zoos, man hätte sich vorher von der ordnungsmäßigen Herrichtung des Tiers überzeugen müssen. Er sagte das in einem Tone selbstbewußten Stolzes; ich glaube, er hungerte gern, da er unserem guten Vinde dies anhängen konnte.

Eben hatten wir in unserer Verzweiflung uns über die paar Kartoffeln hergemacht, als die Advokatenfrau schreiend hereinkam. Man bringe sie an den Bettelstab, rief sie, schalt uns Diebe und Räuber.

In ununterbrochenem Zuge — wer weiß, wo sie so schnell alle hergekommen waren — verschwanden unsere Mägen durch die niedrige Kellertür und kamen mit den roten Flaschen im Arm wieder heraus.

Endlich stand ich auf und hob die Hand zu dem schimpfenden Weibe. „Madame, wissen Sie, daß solch ungeheuerliche Tat nach den Gesetzen unseres Heeres mit dem Tode bestraft wird?“

Sie wurde schreckensbleich, ohne Zweifel glaubte sie mir aufs Wort, da sie sich von Deutschland und seinen Bewohnern die abenteuerlichsten Vorstellungen machte, wie aus all' ihren Reden hervorging. Ihre Stimmung schlug um, sie faltete die Hände und sprach: „Grâce! monsieur le commandant.“

„Ja, Grâce sagen Sie! Gut, ich werde die Todesstrafe in Konfiskation umwandeln —“

Ich horchte nach dem Hof hin, sie auch, und gleich fing sie wieder an zu jammern. Sie beteuerte feierlich, daß sie den Tag nicht überleben werde.

Jetzt öffnete ich das Fenster und rief: „Halt! Genug! Unteroffizier, stellen Sie einen Posten mit gezogenem Säbel vor dem Keller auf. Der Zutritt ist verboten.“

Die Leute verloren sich, es wurde still.

„Madame,“ sagte ich, „wir sind quitt.“

In der Nacht noch kam der Befehl zum Weitermarsch. Der Ort, in den wir jetzt kamen, war womöglich noch ausgefogener. Ich hatte die Quartiere der Leute inspiziert und trat eben wieder in das verlassene Landhaus, wo ich mein müdes Haupt wenigstens in einem Bett zur Ruhe zu legen gedachte, als ein seltsamer Duft mir in die Nase fuhr. Was war denn da passiert? Der lange Zoos stand am Kamin und hielt seinen blanken Säbel hinein, wobei er eifrig die Spitze zu beobachten schien. Ein unförmliches Etwas steckte an der Spitze. Zoos sah mich triumphierend an.

„Ist es ein geschlachtetes Franzosenkind?“ fragte ich. In Momenten größten Hungers sollen Schiffbrüchige sich ja gegenseitig verzehrt haben.

Jetzt sah ich, daß er seinen Säbel auf ein Gestell für Feuerzangen gelegt hatte und ihn hin und her wendete.

„Ich müßte mich sehr täuschen,“ sagte er, „wenn auf diese Manier nicht eine vorzügliche Gans in Brotteig herzurichten wäre.“

„Eine Gans?“ schrie ich förmlich. Mein armer gefoppter Magen lechzte nach dem lederen Gericht. „Aber riecht es nicht etwas brenzlich?“

Zoos schüttelte überlegen lächelnd den Kopf.

„Es ist schade, daß wir keinen Burgunder von der Advokatenfrau mehr dazu haben,“ bemerkte ich.

„Sie haben es ja bei Todesstrafe verboten, noch welchen aus dem Keller zu holen.“ Er fühlte sich augenscheinlich verlezt, weil ich außer der Gans noch Burgunder verlangte. Dann meinte er, man hätte die Frau nicht so milde behandeln sollen.

„Ja mein Gott,“ sagte ich, „es war doch auch wieder von ihrem Standpunkt aus 'ne großartige Idee. Sie sollte den Huthahn braten; daß sie

ihn ausnehmen sollte, hat ihr niemand befohlen. Und es war ihr Lieblingstier, dem sie bergleichen nicht antun mochte. Er rächte seine Herrin noch im Tode. Ein treues Tier... Aber riecht es nicht doch wirklich etwas brenzlich?“

„Nicht im mindesten,“ behauptete Zoos mit anscheinend unerschütterlicher Ruhe.

„Sedenfalls ist Vinde ein Waisenknecht gegen Sie,“ äußerte ich, um ihn bei guter Laune und Schaffenskraft zu erhalten, konnte die abermalige Bemerkung aber nicht unterdrücken, daß eine Flasche Wein dazu der Kulminationspunkt der Genüsse gewesen sein würde. Er sprach undor-sichtigerweise von Wasser.

„Hören Sie auf!“ rief ich. „Wasser ist eine herrliche Gottesgabe, aber zu fettem Fleisch — un-erträglich Gedanken!“

Endlich war's so weit, ich hätte die Erwartung aber auch nicht länger ertragen können. Zoos brückelte den Brotteig ab. „Wird sie auch, ordentlich gebraten sein durch den Teig hindurch?“ fragte ich. Es war einfach die Angst meines Herzens, die aus mir sprach. Na, gebraten war sie ja, so sehr, daß fast nichts davon geblieben war. Schwarzverbrannt!

„Ja, ja,“ sagte ich, stand auf, lächelte, rückte den Teller fort und versuchte mit einiger Fassung im Zimmer auf und ab zu gehen. Die menschliche Natur ist darin ja wunderbar, daß sie in Augenblicken höchsten Leidens eine heuchlerische Ruhe zur Schau zu tragen vermag.

Als ich mich nach Zoos umfah, saß er auf einem Stuhl und stierte auf das unglückselige Etwas, das er da nach seiner Meinung nach allen Regeln der Kunst zubereitet hatte.

„Ich will Ihnen was sagen,“ fing ich an. „Die Geschichte halt' ich jetzt einfach nicht mehr aus. Wenn einer etwas hat, ist es Vinde. Lasset uns zu ihm pilgern. Der Morgen naht, und ich fürchte einen Eingeweidekrampf zu bekommen.“

„Der wird auch nichts haben!“ meinte Zoos ziemlich heftig, kam aber auf erneute Aufforderung doch mit. Unterwegs stiegen allerhand eigenartige Phantasien in mir auf. Ich hatte aufgehört, das Benagen von Stiefelleder als etwas Außergewöhnliches anzusehen, besonders wenn sie mit Tran eingeschmiert sind.

Mit dem Ausruf: „Ein Stück Fleisch oder das Leben!“ stürzte ich zu Vinde hinein.

Da saß dieser Gemütsmensch mit aller Ruhe beim köstlichen Göttermahl: fettes Schweinefleisch, Kartoffeln und Kohl, eine Flasche Wein vor sich.

„Wissen Sie, daß das eine Gemeinheit ist?“ sagte ich, nachdem ich einen Augenblick stumm vor Staunen dagestanden hatt.

Vinde bewahrte seine Haltung. Er erhob sich und bat höflich: „Bitte, meine Herren!“

Der Burche brachte Teller, Gläser, Messer und Gabeln und setzte uns Stühle hin. Ich setzte mich sofort, Zoos blieb noch stehen und sah mit einem aus Wohlbehagen und Neid gemischten Gefühl auf die wohlbesetzte Tafel. Ich nötigte ihn heran. „Fragen wir jetzt nicht nach dem Ursprung dieser Dinge und auch nicht dem jener drei Flaschen, die ich dort noch in der Ecke stehen sehe —“

„Freilich!“ meinte Zoos, nähertretend. „Sedenfalls ist es seltsam — wenn man das gewohnt hätte —“ Er nahm zögernd Platz, gleichsam wie provisorisch, ohne etwas anzurühren.

Vinde schien wirklich verlegen zu werden. Ich hoffte, er würde schweigen, schreckliche Ahnungen beschlichen mich, und dabei stieg der Duft des Schweinefleisches mir so unsagbar verführerisch in die Nase. Da gestand der Unglücksmanich:

„Allerdings habe ich diese vier Flaschen noch nachträglich aus dem Keller holen lassen.“

Ich legte Messer und Gabel gewaltsam hin.

Er hatte ausdrücklich gegen meinen Befehl gehandelt. Durfte ich da überhaupt nur noch einen Augenblick seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen? Es war ein Moment zum Heulen! Das herrlichste Essen vor mir, weder verdorben noch verbrannt, und ich sollte verzichten, zum dritten Mal getäuscht werden. Jetzt sah Zoos schon so gewissermaßen vorwurfsvoll zu mir herüber, Herrgott, war denn dieser Mensch von Eisen? Und ich selbst hatte ihn sozusagen gegen seinen Willen mitgeschleppt! Meine Lebensgeister empörten sich, merkwürdigerweise richtete meine Wut sich weniger gegen Zoos als gegen Vinde, der das Maul nicht aufstriege. Hatte er nun einmal das Geständnis gemacht, so sollte er doch endlich die nötige Erklärung erfinden: Voll

Bornes schrie ich ihn an:

„Herr, entschuldigen Sie sich gefälligst ausgiebig und erklären Sie mir in einwandfreier Weise —“

„Ich wußte ja, daß er ausgezeichnet log und seine eigenmächtigen Requisitionen oder die seines Burschen erfindungsreich zu bemänteln verstand. Gott sei Dank erfaßte er die Situation am rechten Ende!“

„Es war ein Geschenk!“ sagte er treuherzig. „Na also!“ warf ich aufatmend hin und ergriff von neuem Messer und Gabel.

„Sehen Sie sich, lieber Linde!“

Er setzte sich. „Noch nie habe ich eine so dreiste Lüge mit solcher Befriedigung begrüßt.“

„Von — ihr?“ fragte da Zoos ungläubig. „Das war allerdings höchst unwahrscheinlich.“

Ganz unerührt aber erwiderte Linde: „Von unserer liebenswürdigen Wirtin, der Advokatensfrau —“

„Von unserer liebenswürdigen —“ Wieder bekam ich einen Blick von Zoos. Er sah aus wie ein Inquisitor, der sein Opfer gefaßt zu haben glaubt.

„Ich ließ mich nicht mehr halten.“

„Essen Sie doch, lieber Freund,“ sagte ich aufmunternd. Ich selbst schob ein fettes Stück Fleisch mit Kohl in den Mund. Es schmeckte unbeschreiblich. Während ich ein neues auf die Gabel nahm, fuhr ich fort: „Ich bemerkte ja schon vorhin, lieber Zoos, daß die Frau mir eigentlich gar keinen so üblen Eindruck gemacht habe.“

Zoos aß noch immer nicht. „Und das Fleisch?“ forschte er weiter. Der Neid stattete ihn mit der übermenschlichen Kraft aus, noch länger widerstehen zu können.

„Erzählen Sie!“ befahl ich Linde und trank mein Glas leer. „Rechtfertigen Sie sich!“ Jetzt war ich doch schon vertrauensvoller.

Der dicke Linde schluckte den Bissen, den er gerade im Munde hatte, herunter; räusperte sich ein wenig und sagte: „Ich werde den Hergang erzählen.“

„Tun Sie das!“ befahl ich, ließ mich aber im Essen nicht stören.

„Natürlich machte ich der Dame meinen Abschiedsbesuch,“ fing er an.

„Natürlich!“ warf ich dazwischen. „Sie waren ja durch den Buthahn in nähere Beziehungen zu ihr getreten —“

„Zugleich im Namen meines erhabenen Chefs —“ fuhr er fort.

„Wessen?“ fragte ich erstaunt.

„Herr Rittmeister entschuldigen,“ meinte er da, „im Namen des Herrn Rittmeisters.“

„In meinem Namen?!“

„Sawohl. Ich ließ dabei einfließen, mein Chef wäre Besitzer von unermeßlichen Landstrecken in den Gebieten östlich der Elbe. Ach, in den Steppen? fragte sie und schien sehr interessiert. Sawohl, antwortete ich, in den Steppen Ostpreußens. Meilenweite Forsten bedecken sein Land. Der Bär und der Auerochse werden dort gejagt. Mit dem Fischreichtum seiner Gewässer werden sechshundredrig Städte versorgt . . .“

Ich hätte mich beinahe verschluckt; aber ich ließ ihn reden, er war ausgezeichnet im Zuge.

„Natürlich bedauerte die Dame sehr, einen solchen Mann vielleicht vorübergehend gekränkt zu haben. . . Er ist verbündet mit dem König von Preußen? fragte sie. Sawohl, antwortete ich, er

hat ihm seine Soldner und wilden Pferde zugeführt und ist noch niemals besiegt worden.“

„Burgunder her!“ rief ich. „Das muß heruntergespült werden.“

Der Bursche war schlafen gegangen, Linde selbst holte die drei Flaschen, entkorkte sie und stellte sie auf den Tisch. Daß er sie gleich alle drei aufmachte, war entschieden ein großer Zug.

„Nun und da?“ fragte ich und stieß mit ihm an.“

„Da hat sie, ich möchte ein gutes Wort für sie einlegen und drängte mir das schon gefochte Schweinefleisch mit Kohl auf. Die Kartoffeln sind hier gewachsen. Und als ich ihr dann den Schlüssel zum Weinkeller zurückgab und versicherte, der Burgunder wäre ausgezeichnet, da ließ sie nicht ab, bis ich mir noch die Paar Flaschen eingesteckt hatte.“

„Wie angenehm!“ sagte ich.

„Ja,“ meinte Linde mit dem Augenausschlag eines fünfzehnjährigen Mädchens, „ich habe mich herzlich gefreut.“

Ich wandte mich zu Zoos. „Also alles aufgeklärt. Essen Sie, lieber Zoos, trinken Sie!“ Ich schenkte ihm ein.

Er ließ sich denn auch nicht länger nötigen.

„Sie sind mir über,“ meinte er zu Linde, „so viel weiß ich. Verstanden hab' ich im übrigen nichts.“

„S, ist denn dies ein Augenblick, um zu verstehen?“ bemerkte ich. „Mir scheint, mir einer zum Genießen. Heute noch auf stolzen Rossen, morgen in die Brust geschossen. Wer weiß, wie morgen unser Speisetzettel aussieht! Seien wir froh, daß der Buthahn nicht ausgenommen und die Gans verkohlt war, sonst würden wir nicht mit so ungeheurem Appetit hier bei dieser unvergleichlichen Mahlzeit sitzen. Linde, Sie haben den Vogel abgeschossen oder vielmehr den Schweinebraten. Unser guter Rittmeister Zoos, exzelliert in allen Kochkünsten, mit Ausnahme allerdings der am Spieß und im Brotteig gebratenen Gänse, noch dazu über dem Kaminfeuer, das hätte sogar der Koch des Lucullus nicht zu Wege gebracht, es gibt Unmöglichkeiten, für die der Mensch nichts

kann; Zoos nahm einen Starus-Flug, der ihn ehrt, Linde aber blieb auf der Erde. Er ist das verfühnende Element in diesem Kriege und weiß mit dem Honiglein seiner Worte — wenn es wenigstens nach seinen Erzählungen geht — selbst unzugängliche Selbenweiber zu erweichen. Ich bitte Sie, lieber Zoos, kosten Sie dieses saftige Schweinefleisch, leeren Sie Ihr Glas Burgunder und behaupten Sie dann noch, daß wir Linde keinen Hochachtungsschluß schuldig seien. Ich bring's nicht fertig.“

So ungefähr ergoß sich der Schwall meiner Rede über den ernsten und in seinem Ehrgeiz immerhin empfindlich getroffenen Rittmeister Zoos, und ich hatte denn auch die Genugtuung zu sehen, daß er sein Glas erst zu mir, dann zu Linde erhob, mit aller Freundlichkeit im Ausdruck, deren er fähig war, und daß er äußerte:

„Wie gesagt, Sie sind mir über, Linde. Ich sage das neidlos.“

Sie stiegen an, und Lindes feistes Gesicht erstrahlte, als hätte er es mit Schweinefett eingerieben, anstatt es zu essen.

Nach all' den Entbehrungen waren die Lebensgeister mächtig erwacht, wir vertrockneten den kurzen Rest der Nacht, tranken auf Freundschaft, Lebensmut und Sieg. Die Sonne ging blutrot auf, wie eine Weissagung künftiger Kämpfe. Die Zähne aufeinandergebissen! Gerad'aus gesehen! Triff's dich, so wisse zu sterben! —

Rittmeister Zoos fiel an der Lifaine. Linde kam davon, ist aber nun auch schon hinüber.

Die Scene an dem Abend ist mir noch deutlich gegenwärtig. Ich sehe den feisten Linde mit seinem dünnen blonden Schnurrbartchen vor mir, wie er die Räubergeschichte von dem Fischreichtum meiner Seen, mit dem sechshundredrig Städte versorgt werden, erzählt, und ich höre den hageren Zoos mit seinem ersttrockenen, nun aber doch ein klein wenig lächelnden Gesicht sprechen: „Sie sind mir über, Linde. Ich sage das neidlos.“

Kein Diner hat mir seither so geschmeckt wie nach all' den Enttäuschungen das fette Schweinefleisch mit Burgunder in der französischen Winternacht.

Telegraphisch mitgeteilte Regenmessungen

von verschiedenen Meteorologischen Beobachtungsstationen vom 19. bis 25. Oktober 1904.

Datum	Baga- mojo	Pan- gani	Sadani	Tanga	Mu- hesa	Amani	Ko- rogwe	Mo- horo	Kilwa	Lindi	Mi- kin- dani	Ki- lossa	Mpa- pua	Kili- ma- tinde	Ta- bora	Dares- salam*
Oktober 19.	—	—	—	—	—	0.0	1.5	—	—	—	0.1	—	—	—	—	—
20.	—	—	—	—	—	0.0	0.0	—	—	—	0.1	—	—	—	—	—
21.	0.6	—	—	—	—	0.0	—	—	—	—	0.1	—	—	—	—	—
22.	—	—	0.0	—	—	0.0	—	—	—	—	0.1	—	—	—	—	—
23.	—	—	—	—	0.0	4.3	—	—	—	—	0.1	—	—	—	—	—
24.	—	—	0.0	19.9	—	0.0	0.3	—	—	—	0.1	—	—	—	—	—
25.	—	—	—	—	—	0.0	—	—	—	—	0.1	—	—	—	—	—

*) In Daressalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.

Nachweisung der Brutto-Einnahmen der Zollverwaltung im Monat September 1904.

Haupt-Zollamt	Einfuhr- zoll		Ausfuhr- zoll		Satz-Ver- brauchs- Abgabe		Schiffahrts- Abgabe		Hörschlag- gebühr		Neben- Einnahmen		Zusammen			
	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	M	S
Tanga	11260	23	2598	39	2	51	6	—	14	26	1138	17	15020	28	20027	25
Pangani	3384	40	1356	54	—	—	21	—	3	—	13	62	4779	28	6372	58
Vagamoyo	18953	35	12524	44	1	30	6	—	85	49	75	54	31647	20	42196	42
Daresalam	15585	52	3330	35	1	53	14	—	61	54	672	26	19666	28	26221	92
Kilwa	2502	8	7474	58	21	—	—	—	117	57	45	7	10161	2	13548	04
Lindi	5423	58	2891	53	1	33	20	—	163	51	55	53	8556	56	11409	16
Summe in Rupie	57110	24	20177	27	28	39	67	—	446	45	2001	27	89831	34	119775	37
Summe in Mark	76147	17	40236	56	38	15	89	33	595	60	2668	56	119775	37		

Marktpreis-Bericht, Oktober 1904.

Gegenstand	Einheitsmenge	Dares- salam	Tanga	Pangani	Sadani	Baga- mojo	Mohoro	Kilwa	Lindi	Mikin- dani
Malz	für 1 Djisla = 360 lbs. engl.	9 1/2 — 11 1/2 Rp.	—	10 Rp.	8 — 10 Rp.	12 Rp.	10 1/2 Rp.	7 1/2 Rp.	6 Rp.	12 Rp.
Mtama	für 1 Djisla = 360 lbs. engl.	15 1/2 Rp.	—	12 Rp.	11 Rp.	14 1/2 Rp.	14 1/2 Rp.	13 1/2 Rp.	12 Rp.	13 Rp.
Bunde (einheim. Bohnen)	für 1 Djisla = 360 lbs. engl.	16 Rp.	—	17 Rp.	14 Rp.	15 1/2 Rp.	15 1/2 Rp.	13 1/2 Rp.	13 Rp.	12 Rp.
Salz	für 1 Djisla = 600 lbs. engl.	10 Rp.	12 Rp.	7 3/4 Rp.	7 Rp.	12 Rp.	10 1/2 Rp.	11 Rp.	12 Rp.	—
Kopra	für 1 Frafila = 35 lbs. engl.	3 1/2 Rp.	3 Rp.	3 Rp.	2 1/2 Rp.	2.52 Rp.	2 1/2 Rp.	3 Rp.	—	—
Rautschul	für 1 Frafila = 35 lbs. engl.	68 — 70 Rp.	57 Rp.	63 Rp.	56 — 62 Rp.	78 — 80 Rp.	78 Rp.	85 Rp.	70 — 80 Rp.	—
Samli (einheim. Butter)	für 1 Frafila = 35 lbs. engl.	14 Rp.	13 1/2 Rp.	15 1/2 Rp.	10 — 13 Rp.	12 — 13 Rp.	26 Rp.	—	25 Rp.	—
Gesamöl	für 1 Frafila = 35 lbs. engl.	6 Rp.	6 3/4 Rp.	6 1/2 Rp.	—	6 Rp.	8 Rp.	6 1/2 Rp.	6 3/4 Rp.	—
Wachs	für 1 Frafila = 35 lbs. engl.	27 Rp.	—	24 Rp.	—	28 Rp.	25 1/2 Rp.	27 1/2 Rp.	28 1/2 Rp.	—
Europäischer Zucker	für 1 Frafila = 35 lbs. engl.	4 3/4 Rp.	5 1/4 Rp.	5 1/4 Rp.	5 Rp.	5 Rp.	—	5 1/2 Rp.	5 Rp.	—
Sukariguru (einheim. Zucker)	für 1 Frafila = 35 lbs. engl.	2 1/2 Rp.	—	1.40 Rp.	3 Rp.	4 Rp.	2 Rp.	2 1/4 Rp.	3 1/4 — 4 Rp.	—
Strup (Assali ys Miwa)	für 1 Tin	2 1/2 Rp.	—	2 1/4 Rp.	1 1/2 Rp.	2 1/2 Rp.	2 Rp.	2 Rp.	—	—
Kartoffeln (europ. Ursprungs)	für 1 Kiste	3 Rp.	3 1/2 Rp.	3 1/2 Rp.	6 Rp.	—	5 Rp.	—	—	—
Kartoffeln (afrikan. Ursprungs)	für 1 Zentner	6 1/2 Rp.	—	6 1/2 Rp.	3 Rp.	6 Rp.	—	3 Rp.	10 Rp.	—
Gesam	für 1 Rupie . . . lbs. engl.	18 lbs.	18 lbs.	20 lbs.	18 — 22 lbs.	12 lbs.	14 lbs.	18 lbs.	17 1/2 lbs.	—
Rindhäute	für 1 Rupie . . . lbs. engl.	3 1/2 lbs.	3 1/2 lbs.	3 lbs.	3 1/4 lbs.	3 lbs.	—	4 1/2 lbs.	—	—
Wildhäute	für 1 Rupie . . . lbs. engl.	4 lbs.	5 lbs.	3 1/4 lbs.	4 1/4 lbs.	3 3/4 lbs.	—	5 lbs.	—	—
Riegenfelle	für 1 Korva = 20 Stück	15 Rp.	12 Rp.	15 Rp.	6 — 12 Rp.	18 Rp.	—	14 Rp.	12 — 15 Rp.	—
Banjamwezt-Esel	für 1 Stück	20 Rp.	15 — 20 Rp.	22 Rp.	25 — 32 Rp.	15 — 20 Rp.	—	—	—	—
Ethe	für 1 Stück	60 — 80 Rp.	40 — 50 Rp.	50 Rp.	35 Rp.	45 — 60 Rp.	—	30 Rp.	—	—
Röhe	für 1 Stück	40 Rp.	20 — 30 Rp.	30 Rp.	12 — 30 Rp.	28 — 35 Rp.	—	25 Rp.	—	—
Riegen	für 1 Stück	6 — 8 Rp.	3 — 4 Rp.	5 Rp.	3 — 8 Rp.	8 — 10 Rp.	—	5 Rp.	—	—
Schafe	für 1 Stück	5 — 6 Rp.	3 Rp.	3 Rp.	2 — 5 Rp.	4 — 5 Rp.	—	4 Rp.	—	—
Reis, [Halwa (eingeführt)]	für 1 Sad = 165 lbs. engl.	11 Rp.	10 3/4 Rp.	10.40 Rp.	10 Rp.	11 Rp.	—	11 Rp.	11 Rp.	—

Bericht nicht eingegangen.



Neue Sendung
Briefordner, Spielkarten,
 Versch. Sorten **Tinte** (Rot-, Blau-
 und Copiertinte), ff. **Siegellack,**
 verschiedene **Notizbücher, Zeit-**
ungshalter, Geschäftscou-
verts, Lampenschirme,
Lampions etc.
 zu haben bei der
Deutsch-Ostafrikan. Ztg.

Fixol-Anstrichfarben
 garant. wetterbeständig für Facaden etc.
 zu M. 40, p. 100 Ko. Br. fr. dtsh. Stat.
 Innenanstriche sind abwaschbar.
 Cementsfarben, Kunststeinfarben,
 Glasurfarben f. Cementziegel etc.
 empfiehlt in bewährtesten Qualitäten
 die Farbenfabrik
Jahreiss & König, Heimbrachts i. B., 354.

Geschäftsbücher
 der verschiedensten Art u. Aus-
 stattung, erhältlich bei der
 „Dtsch.-Ostafrik. Ztg.“

„The African Standard“
 Die einzige Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.
 Erscheint in
Mombasa, — Britisch-Ostafrika
 dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege
 zu den neu entdeckten Goldfeldern.
 Bringt immer die neuesten Nachrichten
 Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.

C. VINCENTI
 photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel
Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.
 Verkauf von prima Qualität und Tro-
 pen erprobten Waren.
 G. P. Goerr'sche Objektive u. Apparate
 Moment-Verschlüsse.
 Chemikalien und Präparate. Trocken-
 platten. Chlor- und Brompapiere.
 Carton, Filter, Schalen, Lampen, Men-
 suren und Trockengestelle sowie sämt-
 liche Utensilien.
 Ausrüstungen und ständige Nachlieferung
 für Expeditionen.
 Verlag von Ansichten, Typen, Studien und
Ansichts-Post-Karten.
 Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissen-
 schaftliche Werke und Zeitschriften.
 Uebernahme sämtlicher photographischer
 Arbeiten für Amateure.
 Anfragen und Anleitung für Amateure
 stets bereit.

Eröffnung des
National-Hotels
 (J. Thomas)
 Akazienstrasse
 am 1. November 1904. — Empfehle meine gute **französische**
Küche sowie meine **sauberen Zimmer.** Gebe Essen auch außer
 dem Hause. Meine Erfahrungen in der Hotelwirtschaft bürgen für
 die Zufriedenstellung meiner geehrten Gäste.

Hochachtungsvoll
J. Thomas.
Die Suaheli-Sprache
 Grammatik! Gespräche! Wörterbuch!
 von **Hugo Raddah.**
 Jedem Deutsch-Ostafrikaner, der die Suaheli-Sprache nicht beherrscht,
 als ein praktisches Handbuch sehr zu empfehlen. — In der Tasche
 zu tragen. Billig zu beziehen von der
 „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Witterungsbeobachtungen der Station Darassalam vom 20. bis 26. Oktober 1904.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. See- höhe 8 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtigt. in %			Regen in mm	Sonnen- Schei- ndauer h m	Verdun- stung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).						
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p				7 a	2 p	9 p				
Oktober 20.	61,5	59,9	60,3	21,2	27,0	23,2	20,0	23,0	21,1	19,3	27,8	53,0	16,8	18,9	17,5	90	71	83	0,0	9	53	1,9	(SSW) 0	E 4	SE 1
Mittel 11—20	62,1	60,5	61,3	23,0	26,9	24,1	21,7	23,5	22,2	21,5	27,9	51,2	18,7	19,8	18,9	90	76	85	Summe 21,8	6	54	1,7	(SSW) 0	E 3	SE 2
Oktober 21.	61,2	60,7	61,2	21,1	27,1	24,7	20,0	23,0	22,1	19,5	27,9	52,7	16,9	18,9	18,4	91	71	79	—	11	11	2,2	(SSW) 0	E 3	E 3
22.	61,1	59,5	60,2	21,6	27,0	25,2	20,7	22,8	22,9	19,8	28,7	50,6	17,6	18,6	19,5	92	70	82	—	8	32	2,2	(SW) 0	E 2	E 3
23.	61,7	59,4	60,5	22,6	27,2	...	21,7	23,8	...	20,7	28,8	51,4	18,8	20,3	...	92	76	...	—	10	1	1,9	(SSW) 0	E 4	ESE 1
24.	62,1	60,5	61,7	22,0	27,4	23,3	20,9	23,0	21,6	20,0	28,5	52,1	17,9	18,7	18,3	91	69	86	—	10	11	2,1	(SW) 0	E 5	SE 1
25.	61,7	60,4	61,2	21,6	28,4	24,4	20,7	24,3	22,5	19,8	29,3	52,1	17,6	20,6	19,2	92	72	85	—	9	5	1,9	(SW) 0	E 2	SE 1
26.	61,2	60,0	60,8	23,6	27,8	24,0	22,2	24,4	22,3	21,3	29,2	54,1	19,1	21,0	19,1	90	76	86	—	10	11	1,9	(SSW) 1	E 5	SSE 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Postnachrichten für Oktober 1904.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
2.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ aus dem Süden.	
3.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	
3.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Sultan“ über Zanzibar, Tanga, Mombassa, n. Bombay.	Post an Berlin 22.10. 04.
3/4.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.**)	
6.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
*) 8.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
12.	Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Reichstag“ von Durban und den Südstationen.	
13.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Reichstag“ über Zanzibar, und die Nordstationen, Mombassa, Lamu nach Bombay.	
13.	Ankunft des D.O.A.L.-D. „Somali“ aus Bombay (über Mombassa, Tanga u. Zanzibar).	
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Kaiser“ aus Europa.	Post ab Berlin 17. 9. 04
14.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
15.	Ankunft des Oesterr.-Lloydampfers von Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 26. 9. 04.
15.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ nach Zanzibar.	
15.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Somali“ über die Südstationen nach Durban.	
*) 16/17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.**)	
17.	Ankunft des R.-P.-D. „Kaiser“ von Zanzibar.	
18.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ über Tanga nach Europa.	Post an Berlin 10. 11. 04.
21.	Ankunft des R.-P.-D. „Prinzregent“ aus Europa.	Post ab Berlin 1. 10. 04.
21.	Ankunft des D.O.A.L.-D. „Bundesrath“ aus Bombay (üb. Lamu, Mombassa u. Zanzibar).	
21.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
22.	Ankunft des englischen Dampfers von Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 30. 9. 04.
22.	Abfahrt des R.-P.-D. „Prinzregent“ nach dem Süden.	
22.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Bundesrath“ nach Zanzibar.	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post nach Zanzibar.	Post an Berlin 16. 11. 04.
27.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
27.	Abfahrt des englischen Dampfers von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 20. 11. 04.
28.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post von Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 10. 04.
30.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ vom Süden.	
31.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 19. 11. 04.
31.	Abfahrt des D.O.A.L.-D. „Bundesrath“ über Zanzibar, Tanga u. Mombassa nach Bombay.	

Anmerkung; 1). *) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus. 2). Zanzibar **) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angefahren.

Hochwasser im Hafen von Darassalam.

Datum.	a. m.	p. m.
29. 10.	6 h 54 m	7 h 15 m
30. 10.	7 h 40 m	8 h 6 m
31. 10.	8 h 33 m	9 h 5 m
1. 11.	9 h 36 m	10 h 12 m
2. 11.	10 h 48 m	11 h 27 m
3. 11.	—	0 h 3 m
4. 11.	0 h 39 m	1 h 15 m

Niedrigwasser im Hafen von Darassalam.

Datum.	a. m.	p. m.
29. 10.	0 h 44 m	1 h 5 m
30. 10.	1 h 53 m	1 h 57 m
31. 10.	2 h 17 m	2 h 49 m
1. 11.	3 h 18 m	3 h 54 m
2. 11.	4 h 29 m	5 h 8 m
3. 11.	5 h 45 m	6 h 21 m
4. 11.	6 h 54 m	7 h 30 m

Am 1. 11. 1 h 50 m. a. m. Letztes Viertel.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segeltuch etc. etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten **Assam-Thees**.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte
für die
**Kaiserl. Gouvernements-
Flottille von Deutsch-Ost-
afrika,**
den **Österreichischen Lloyd,**

die **Bombayer Feuer- u. Marine-
Versicherungsgesellschaft**
die **Oriental Government Secu-
rity Life Assurance Co.**
sowie die
**Army & Navy Co. Operative
Society Ld.**

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar
sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.
sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I, A. B. C.



R. Weber.

Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger,
Leoparden etc., mit welchen Schilling, Dr. Erdmann
und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbst-
schüsse und
neueste Fallen zum Lebendfang u. Diebesfalle.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

Kaiserl., Kgl. Hoflieferant.
älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (1871 gegründet).
Vertreter gesucht.

Specialkarten

der Bezirke:

Victoria-Nyanza, Bu-
koba, Mpapua, Ki-
limatinde, Muanza,
Daressalam, Nyassa-
Gebiet mit Kohlen-
fundstellen

erhältlich bei der

Deutsch-Ostafrikan. Ztg.

FAHRRÄDER



stets neue Marken zum Ver-
kauf — augenbl. Marke
Dürkopp (Freilauf)
— sowie sämtliche Er-
satzteile auf Lager, Gummi-Mäntel u.
-Schläuche Continental Pneum., Carbid.
Fahrräder werden auf Zeit vermietet.

Anfertigung von:
Messing- u. Eisen-Gussstücken jeder Art,

Hohlmassen
wie amtlich vorgeschrieben, sowie
Gummistempeln.

Dreherei.

Bei Neubauten kontraktl. Uebernahme von
Glaser-Arbeiten.

Klempnerei

von
Kaderbhai, Daressalam

neben dem Hotel zur Krone.

Aufträge von auswärts werden
schnellstens und prompt ausgeführt.

MAX STEFFENS, Daressalam.

Hamburger Cigarren:

La Vista 100 Stück Rp. 7.—
Flor de Melita 100 Stück Rp. 9.—

Havana Cigarren:

Hy Clay 25 Stück Rp. 9.—

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Markgraf“ Capt. Gauhe 31. October 1904.
R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendorf 28. November 1904.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Präsident“ Capt. Fiedler 15. November 1904.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Kronprinz“ Capt. Stahl, 18. November 1904.

nach Kilwa

Lindi, Mikindani und Ibo:

Dampfer „Safari“ Capt. Ulrich 1. November 1904!

nach Bombay

via Zanzibar und Mombasa:

Dampfer „Bundesrath“ Capt. Ahrens, 31. October 1904.

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Pangani, Tanga,
Mombasa, Lamu:

Dampfer „Somali“ Capt. Volkertsen, 10. November 1904.

Aenderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.